

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 709.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst der wöchentlich erscheinenden **Gratisbeilage**

„Illustriertes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbeugsamen Rechtes. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassenunterschiede ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon bevorzugter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

In unserem täglichen **Feuilleton** beginnen wir von heute an mit der Veröffentlichung des berühmten sozialpolitischen Romans

„Sybil“ von Disraeli,

der für unsere Leser von

Natalie Liebknecht

übersetzt worden ist.

Wäre Disraeli nie in das englische Parlament gekommen, sagt Wilhelm Liebknecht, „so würde er sich durch seine Romane einen dauernden Namen gemacht haben.“

Daß Disraeli sich immer für die tieferen Strömungen im Volke einen klaren Blick bewahrt hatte, das hat er namentlich durch seine „Sybil“ gezeigt, welche die englische Arbeiterbewegung zu Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre behandelt. Er giebt von der Lage der Fabrikarbeiter in den großen Industriezentren und von den Bestrebungen der Gewerkschaften und der Chartisten die treueste und doch glänzendste Schilderung, welche die Literatur kennt.

Thue nun Jedermann, der sich mit unseren Zielen in Uebereinstimmung befindet, an seinem Plage seine Schuldigkeit. Das „Berliner Volksblatt“ muß in immer weiteren Kreisen Eingang finden, für das werththätige Volk darf in Berlin kein anderes Organ existiren.

Der **Abonnementspreis** beträgt für das ganze Vierteljahr 4 M., monatlich 1,35 M., wöchentlich 35 Pf. Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsdepoteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, **Zimmerstraße 44**, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche **Postanstalten** Bestellungen an.

Die **Redaktion und Expedition** des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

[Wiederhol verboten.]

Disraeli

desen berühmten Roman **Sybil** wir in den Feuilleton-Spalten unseres Blattes zu veröffentlichen gedenken, ist durch sein Leben, Wirken und Dichten eine der interessantesten und zugleich bedeutendsten Persönlichkeiten der neueren Geschichte. Unter der Ueberschrift: „Ein Ritter vom Geist“ widmete ihm die „Neue Welt“ im Jahrgang 1881 (Nr. 32 und 33) als Nachruf eine biographische Skizze, welche wir nachstehend, mit Erlaubniß des Verfassers und Verlegers, zum Abdruck bringen:

Ein Ritter vom Geist.

Am 21. Dezember 1804 als „Judenjunge“ geboren, am 19. April 1881 als Führer der stolzeften Aristokratie der Erde gestorben, betrauert von England, das in ihm den größten seiner neueren Staatsmänner bewundert, verdient Benjamin Disraeli, Graf Beaconsfield, wenn einer ihn verdient, den stolzen Titel: „Ritter vom Geist“ — ein Titel, den beiläufig er erfunden hat, lange vor dem Roman **Guy Rovers**.

Ein „Abenteurer“, ein „Emporkömmling“ ist er genannt worden; gut! versteht man unter einem Abenteurer den Mann, der, einzig und allein auf sich selbst gestellt, die Welt erobern will und sie erobert — dann war er ein Abenteurer und auch ein Emporkömmling.

Das englische Sprüchwort: *where there is a will there is a way*, der Wille ist, da ist ein Weg, wäre das geeignetste Motto für eine Lebensbeschreibung Disraeli's.

Sein Großvater war im Jahr 1748 aus Venedig, wohin die Familie im 16. Jahrhundert während der Judenverfolgungen aus Spanien geflüchtet war, nach England übergesiedelt. Die Familie gehört der Rasse der Sefardim an,

§ 28.

Die Rolle dieses fatalen Paragraphen des Sozialistengesetzes, der die unter dem Namen „kleiner Belagerungszustand“ bekannte Maßregel enthält, befindet sich immer noch in aufsteigender Linie. Wer da glaubte, der kleine Belagerungszustand werde keine weiteren Gebiete allkuppieren, der muß sich bitter enttäuscht sehen. Das neue Gebiet, das nunmehr als „belagert“ anzusehen ist, ist der größte der einzelnen Landstriche, die von der Maßregel bisher betroffen worden sind. Es erstreckt sich längs des nördlichen Ufers des Rheins von Danau bis dicht vor Mainz. Die Mainlinie überschreitet der Belagerungszustand nach Süden zu, da, wo er das Stadtgebiet Frankfurt umfaßt. Nach Norden und Nordwesten erstreckt er sich weit in die Gebirgszüge des Taunus hinein.

Wir haben nicht zu den Leichtgläubigen gehört, welche sich einredeten, der Belagerungszustand werde in Spremberg stille stehen. Eine so kampflustige Regierung wie die unsrige, die ohnehin den Vortheil hat, im Kampfe gegen die Parteien der weitaus stärkere Theil zu sein, läßt eine so scharfe Waffe, wie der § 28 eine ist, nicht in der Scheide verrotten. Und wir sind der Ueberzeugung, daß der kleine Belagerungszustand bald auch an anderen Orten als bei Frankfurt den Rhein überschritten haben wird. Denn die heftigsten Gebietsheile, in denen eine starke sozialistische Strömung herrscht, reichen zu nahe an das neuerdings belagerte Gebiet heran, ja sie stoßen an einzelnen Punkten dicht mit demselben zusammen. So wird es nicht ausbleiben, daß die heftigste Regierung, namentlich wenn sich aus Frankfurt ausgewiesene Persönlichkeiten zahlreich auf den heftigsten Gebietsheilen ansiedeln werden, gleichfalls zur Anwendung des § 28 schreiten wird, wozu ihr der Bundesrath die erforderliche Genehmigung schwerlich versagen wird.

Was die Erwerbsarten der von der Maßregel betroffenen Bevölkerung anbetrifft, so sind es im Danauer Gebiet meistens Gold- und Silberarbeiter, sowie Tabaks- und Zigarrenarbeiter, welche sich an der politischen Bewegung theilhaftig haben; in der Stadt Frankfurt sind dabei alle Branchen vertreten, besonders zahlreich aber Tischler und Schuhmacher, in Höchst meistens Metallarbeiter. Goldarbeiter und Tischler werden wohl besonders hart betroffen. Für diese Branchen geht nach Weihnachten, resp. Neujahr die Saison vorüber und es wird ihnen schwer halten, anderswo Beschäftigung zu finden. Auch unter den Metallarbeitern, Maschinenbauern u. s. w. herrschte in der letzten Zeit vielfach Beschäftigungslosigkeit und diejenigen die noch einen erträglichen Verdienst hatten, konnten sich glücklich schätzen. Nun wird Mancher seine Arbeit verlassen müssen. Und das gerade zu Weihnachten und während in Südwest-Deutschland überall ein tiefer Schnee liegt, während draußen Wind und Schneegestöber tobt. Das ist ein sehr

d. h. der Juden, die niemals die Länder des Mittelländischen Meeres verlassen haben. Der Vater Benjamin's, Jaal, geboren 1766, machte sich in der Gelehrtenrepublik einen Namen; und da er auch ein ansehnliches Vermögen besaß, so wurde für die geistige Ausbildung des schon früh außerordentliche Begabung verrathenden Benjamin alles aufbeboten.

In England waren die Juden bis in die Mitte dieses Jahrhunderts von der politischen Laufbahn ausgeschlossen — um dieses Hinderniß aus dem Wege des Sohns zu entfernen, trat Jaal Disraeli im Jahr 1817 mit ihm zum Christenthum über.

Benjamin Disraeli ist aber, wenn nicht dem Glauben, doch den Traditionen seines Volkes treu geblieben; er hat mit Stolz semitische Abstammung bekannt, und in seinen Schriften jede Gelegenheit zur Verherrlichung der Juden benützt.

Man könnte sagen, er sei in dieser Beziehung geradezu aufdringlich gewesen, allein, wenn man Disraeli's Stellung bedenkt, den Vertreter der geachteten Rasse inmitten der Vertreter der ächten Rasse sich vorstellt, der wird zugestehen müssen, daß das Betonen des jüdischen Standpunkts hoher moralischer Muth war.

Eine Zeit lang versuchte es Disraeli mit der Juristerei; er wollte Advokat werden und begann die in England üblichen, praktischen Lehrjahre. Doch er kam bald von diesem verkehrten Gedanken zurück, und beschloß Schriftsteller und Politiker zu werden.

Raum 20 Jahre alt veröffentlichte er seinen ersten Roman: **Bivian Grey**, der das größte Aufsehen erregte und die Aufmerksamkeit auf den Verfasser lenkte.

Seine politische Richtung ist hier schon angedeutet; sein Wesen scharf ausgeprägt.

Mehrere Jahre schrieb Disraeli nichts von Belang. Er reiste viel, studierte die Politik als Wissenschaft und nach dem Siege der Reformbill im Jahr 1832 ging er daran, sich einen Sitz im Unterhaus zu erkämpfen.

trauriger Moment, um sich eine neue Heimath, eine neue Existenz zu suchen und die Familie zu verlassen.

Ueber die Gründe, welche zu der Anwendung des § 28 auf Frankfurt, Danau und Höchst führten, giebt der weiter unten abgedruckte Bericht in üblicher Weise „Rechenhaft“. Viel sagt er nicht und nur das Eine ist mit Sicherheit zu behaupten, daß die Frage der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Frankfurt und Umgebung schon lange in der Schwebe war. Bekanntlich tauchte schon bei der Ermordung des Polizeiraths Rumpff die Frage auf, ob der kleine Belagerungszustand nicht über Frankfurt zu verhängen sei. Damals sollen die Verwaltungsbehörden davon abgerathen haben, eine so große Bevölkerung für die That eines Einzelnen oder Einzelner büßen zu lassen. Heute wird mitgetheilt, die jüngst in Frankfurt stattgehabten Verhaftungen, die sich auf etwa 40 Personen erstreckten, hätten die Verhängung des Belagerungszustandes unbedingt nöthig gemacht; man sei einer weitverzweigten geheimen Verbindung auf die Spur gekommen. Nun, wenn dies einen Grund abgeben soll, so hätte unseres Erachtens doch erst der Ausgang der Untersuchung gegen die Verhafteten abgewartet werden müssen. Es steht doch noch nicht fest, daß sie von den Gerichten auch der Vergehen schuldig befunden werden, wegen deren Polizei und Staatsanwaltschaft gegen sie einschreiten. In Spremberg ist freilich der Ausgang der angestregten Prozesse auch nicht abgewartet worden.

Auf den Landstrich, wo sich Rhein und Main verbinden, hat man in Berlin immer ein besonderes Augenmerk gehabt. Man denke daran, daß schon vor etwa zehn Jahren — wenn wir uns recht erinnern — dem Reichstage der Antrag vorgelegt wurde, aus dem Wahlkreise Offenbach-Dieburg einige Gebietsheile auszuschneiden, und zwar waren es gerade diejenigen, die am stärksten von sozialistischen Elementen besetzt waren.

Man sieht, der Belagerungszustand schreitet langsam, aber sicher vor und besetzt die Zentralkpunkte des öffentlichen Lebens. Daß dies möglich ist, verdankt man jenen Freisinnigen, die im Jahre 1884 die Verlängerung des Sozialistengesetzes herbeiführten, und Herrn Windthorst und Genossen, die zwar gegen eine Verlängerung reden, aber ihre Prätorianer für dieselbe stimmen lassen. Beide Theile werden bei den Wahlen die Kosten für den Vornarrsch des kleinen Belagerungszustandes nach Süden zu bestreiten haben.

Politische Uebersicht.

Der handelspolitische Kampf zwischen den einzelnen Staaten Europas beginnt immer heftiger zu wüthen! Das Jahr 1887 scheint an Zoll- und handelspolitischen Verwickelungen ganz besonders reich werden zu sollen. In weit größerem Umfange als je zuvor seit Beginn der gegenwärtigen Schutz-Zoll-Ära bereitet man neue Erleichterungen für den internationalen Verkehr vor. Halb Europa fast tritt in das neue Jahr

Er hatte keine Partei hinter sich, und obgleich wohlhabend, doch nicht eins jener Vermögen, die eine Macht sind. Das erste Mal fiel er durch. Das zweite Mal fiel er durch. Aber er wollte siegen, und schließlich siegte er. Im Jahr 1837 wurde er in Maidstone gewählt.

Mittlerweile hatte er sich ein politisches System zurecht gemimmert, das ein eigenthümliches Gemisch von Radikalismus und Konseratismus bildet und in keine der alten Parteischablonen paßte.

Ein Feuerkopf, brauste er vor Begierde, das Unterhaus im Sturm zu nehmen. Er rüstete sich zu einer gewaltigen Jungfernrede. Das Unterhaus, dem vor seinen legerischen Ansichten graute, und in dem er gar manchen persönlichen Feind sitzen hatte — denn er war zu jener Zeit in der Volemil ebenso böshaft wie witzig — hatte sich vorgenommen, den „Judenjungen“ nicht anzuhören. Und nun entstand ein Kampf zwischen Redner und Haus.

Das Haus lacht, spricht, wirft ihm beleidigende, höhnennde, verächtliche Zwischenrufe an den Kopf.

Disraeli redet laut und lauter.

Zulezt siegen die vielen über den einen.

Er kann den Lärm nicht durchdringen.

Während setzt es sich nieder mit den Worten:

„Ich wundere mich durchaus nicht über die Aufnahme, welche Sie mir bereitet haben. Ich habe Manches mehrere Male anfangen müssen, und ich habe meistens meinen Zweck erreicht. Ich sehe mich jetzt, aber die Zeit wird kommen, wo sie mich hören werden!“

Und sie kam.

Seine Ideen über Staat und Gesellschaft, über Regierung und Politik brangen in immer weitere Kreise. Unerbittlich wurde die Hohlheit des Liberalismus und die Deusehelei des Whigthums von ihm gegeißelt, und die Konserwativen merkten bald, daß der hochaufgeschossene blasse Mann mit der Denkerstirn und den jüdischen Zügen das Zeug in sich habe, ihren Gegnern gefährlich zu werden. Inbezug lange graute es ihnen vor dieser unheimlichen Genialität, wo

entweder mit der ausgesprochenen Neigung, die bestehenden Tarife in protektionistischem Sinne zu revidieren, oder doch mit der Absicht, die dargebotene Gelegenheit zu einer verstärkten zollpolitischen Abschließung gegen das Ausland energisch auszunutzen. Rumänien hat den durch den Streit über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn entstandenen Anlaß benutzt, um nicht allein Retorsionsmaßregeln gegen diesen Nachbarstaat, sondern auch eine weitgehende Erhöhung seines allgemeinen Tarifs gegenüber allen anderen Staaten ins Werk zu setzen. Griechenland hat im vergangenen Monat beträchtliche Zollserhöhungen für eine Reihe wichtiger Importartikel vorläufig in Kraft gesetzt und wird voraussichtlich diese provisorische Maßregel im neuen Jahre zu einer definitiven machen. Die Schweiz plant ebenfalls für ihren allgem. Zolltarif eine ansehnliche Zahl von Zollserhöhungen und wird überdies, falls die noch schwebenden Verhandlungen mit dem deutschen Reich erfolglos verlaufen sollten, zu weiteren, speziell gegen Deutschland gerichteten Zollserhöhungen schreiten. In Oesterreich-Ungarn war bereits in der ersten Hälfte d. J. eine Revision des bestehenden Tarifs mit vielen bedeutenden Zollserhöhungen projektiert, welche sich im einzelnen insbesondere an das von Deutschland in seiner vorjährigen Zolltarifnovelle gegebene Beispiel angeschlossen; die jetzt von Ungarn erfolgte Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses mit der anderen Reichshälfte wird die diesmal nur vertragte Erhöhung der österreichisch-ungarischen Schutzzölle nunmehr voraussichtlich in nicht allzu langer Zeit verwirklichen. Es kann nicht ausbleiben, daß von einem solchen Ausbau des autonomen österreichisch-ungarischen Tarifs auch der Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit dem Deutschen Reich beeinflusst werden wird, da der bestehende Vertrag mit Schluß des Jahres 1887 abläuft. Italien hat durch die neuerdings erfolgte Kündigung seiner Verträge mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn ebenfalls die Absicht bekundet, seinen Markt in höherem Maße als bisher gegen die Einfuhr vom Auslande abzuschließen. Die Säge des zunächst nur als Gesegentwurf vorliegenden neuen italienischen Generaltarifs lassen erkennen, daß es auf eine gründliche Umgestaltung des italienischen Zollwesens in agrarischer und schutzzöllnerischer Richtung abgesehen ist. In den skandinavischen Reichen rühren sich nicht minder allenthalben die schutzzöllnerischen Bestrebungen. Speziell in Schweden ist der Kampf um die Getreidezölle auf das Heftigste entbrannt und Hand in Hand damit geht die Agitation für einen Zollschutz der einheimischen Industrie. Endlich wird vermuthlich auch Frankreich in diesen neuen Weltlauf um schutzzöllnerische Maßregeln hineingezogen werden. Durch ein System von Verträgen mit Konventionaltarifen hatte es für einen erheblichen Theil seines Exports auf zehn Jahre, bis zum Jahre 1892, sichere zollpolitische Verhältnisse zu schaffen getrachtet; die Kündigung des französisch-italienischen Vertrages seitens Italiens reißt die erste große Lücke in diesem System. Frankreich muß nunmehr mancher Erhöhungen des italienischen Tarifs gegenwärtig sein, auf der anderen Seite erlangt es durch den Fortfall des Konventionaltarifs die Freiheit zu zahlreichen Erhöhungen seiner Zollsätze wieder, und es könnte nicht überaus reich, wenn es von dieser Freiheit auch seinerseits in schutzzöllnerischem Sinne Gebrauch machte. So regt sich denn im Norden und im Süden, im Osten und im Westen Europa's die Tendenz zur Versperrung des inländischen Marktes stärker als je zuvor, und die zollpolitischen Lehren, welche im Jahre 1879 im Deutschen Reich ihren größten Erfolg feierten, werden nunmehr nach sieben Jahren wieder in die ausgeübte praktische Anwendung finden, welche als Retorsionspolitik des Auslandes in der einen oder anderen Form von vornherein zu erwarten war.

Der Rechenschaftsbericht für Frankfurt a. Main. Der dem Reichstage als Weihnachtspräsident zugegangene Rechenschaftsbericht, betrefend der für Frankfurt a. M. von der preussischen Regierung auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes unter dem 16. d. M. mit Genehmigung des Bundesrats getroffenen Anordnungen, lautet: „Das königlich preussische Staatsministerium hat auf Grund des § 28 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 mit Genehmigung des Bundesrats für den Stadt- und Landkreis Frankfurt a. M., den Stadt- und Landkreis Hanau, den Kreis Höchst und den Oberkaunuskreis unter dem 16. d. M. die in der Anlage enthaltenen Anordnungen getroffen. Diefelben sind in Nr. 297 des „Reichsanzeiger“ und auf die für landespolizeiliche Verfügungen vorgeschriebene Weise bekannt gemacht worden. Sie beruhen auf folgenden Gründen: Die Stadt Frankfurt a. M. und ihre näheren Umgebungen bilden seit etwa 12 bis 15 Jahren einen besonders bemerkenswerthen Mittelpunkt für sozialdemokratische Agitationen. Die propagandistische Thätigkeit, welche in West- und Süddeutschland für die sozialdemokratische Partei betrieben wird, hat hier ihre Leitung, welche zugleich die Ausbildung jüngerer Kräfte zu geschickten und gefährlichen Agitatoren sich zur Aufgabe gestellt hat. Unablässig werden die in Frankfurt a. M. seit seinem industriellen Aufschwunge angesammelten großen Arbeitermassen gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung aufgewiegelt. Zahl-

diesem „Arischen Geheimniß“. Doch sie wurden magnetisch angezogen.

Und der Judenjunge Benjamin Disraeli, der bei jeder Gelegenheit sein Judenthum herausstreckte, wurde der Führer der zersprengten Tories.

Ein glänzender Sieg des Geistes über die Materie ist nicht ersprochen worden.

Um die Größe des Sieges zu ermessen, muß man diese massiven Pflanzengestalten des englischen Bodenadels betrachten, denen unsere preussischen Krautjunker, obgleich keineswegs zwerghaft, doch das Wasser nicht reichen, körperlich so wenig, wie an Selbstgefühl.

Daß diese englischen Kolosse, trotz ihres sprichwörtlichen Stolzes, sich der Führerschaft des „Judenjungen“ unterwarfen, war übrigens sicher der geschickteste Streich, den sie je gemacht.

Denn dieser Judenjunge gab ihnen, was ihnen fehlte: Gedanken; und aus den Tories, die ein Mob, eine durch die Reformbill zersprengte, unorganisirte Masse waren, als er die Führung übernahm, wurde binnen eines Jahrzehnts eine regierungsfähige Partei.

Die deutschen Zeitungen sprechen in ihrer Wehrheit Disraeli ernsthaft politische Grundsätze ab. Sehr mit Unrecht.

Wir haben jede Zeile gelesen, zum Theil wiederholt gelesen, die Disraeli geschrieben hat, wir haben seine politische Karriere seit 30 Jahren genau verfolgt — fast ein halbes Menschenalter aus nächster Nähe — und wir können getrost behaupten: wer Disraeli Ernst und Tiefe widerspricht, kennt ihn nicht.

Disraeli ist der erste Staatsmann, welcher die Wichtigkeit der sozialen Frage begriffen und die Politik als Gesellschaftswissenschaft in Aktion aufgefaßt hat.

Ein Romantiker, haßte er die Bourgeoise, aber er sah trotzdem ein, daß die bürgerliche Entwicklung hemmen zu wollen Bahnsinn wäre. Nur wollte er nicht die Herrschaft der Bourgeoise im Staat. Sein Ideal war eine Volksmonarchie: die Regierung ausgeübt durch den Souverän und das Parlament, und die Arbeiterklasse als Gegengewicht

reiche gewerkschaftliche Organisationen und Unterstützungskassen, welche unter dem Deckmantel unpolitischer humanitärer Bestrebungen lediglich auf die Stärkung und Förderung gemeingefährlicher, sozialdemokratischer Parteienenden berechnet sind, kommen dem Agitationsbetriebe zu Gute. Der Glaube an eine nahe bevorstehende soziale Revolution hat in den Arbeiter- und Handwerkerkreisen immer zunehmende Verbreitung gefunden. Öffentliche Rundgebungen revolutionärer Denkweise, wie das Tragen rother Blumen bei Bestattung von Parteigenossen, das Aufhissen rother Fahnen zur Erinnerung an frühere Aufbruchbestrebungen u. s. w. wiederholen sich von Zeit zu Zeit. Andere Anzeichen, die die planmäßige massenhafte Verbreitung des für die „Sozialdemokratie“ und anderer wegen ihres gemeingefährlichen Charakters verbotenen Truchstrichens deuteten schon seit längerer Zeit auf eine vollkommen planmäßig angelegte, weitverzweigte Organisation der sozialdemokratischen Partei in Frankfurt a. M. hin. Die neueste Zeit hat über das Bestehen einer solchen Organisation Gewißheit verschafft. Danach ist die Stadt und ihre Umgebung in kleine, einer Oberleitung unterstellte Bezirke eingetheilt. Jeder dieser Bezirke besitzt eine wohl zusammengesetzte Exekutiv- und Finanzverwaltung und besorgt die planmäßige Sammlung von Geldbeiträgen und die Verbreitung des „Sozialdemokrat“. Von jeder fand in Frankfurt a. M., begünstigt durch seine Lage und seine zahlreichen Eisenbahnverbindungen, ein reger persönlicher Verkehr zwischen einheimischen und fremden Parteigenossen statt. Jahr aus Jahr ein traten hier durchreisende Agitatoren in öffentlichen und Vereinsversammlungen als Redner auf und übten auch sonst Einfluß auf die Bewegung aus. Wenn nach den in Frankfurt a. M. mit Hilfe und Beistand Einheimischer verübten Gewaltthaten — dem Versuch einer Dynamitverpöfung des Polizeigebäudes am 28. Oktober 1883 und der Ermordung des Polizeirechts Dr. Kumpf am 13. Januar 1885 — schon erhebliche Zweifel darüber aufstauen mußten, ob die den Behörden durch das Gesetz vom 21. Oktober 1878 verliehenen Nachmittel ohne eine Anwendung der im § 28 vorgesehenen Anordnungen für eine wirkungsvolle Bekämpfung der sozialrevolutionären Bestrebungen ausreichten, so lassen die seitdem und besonders in neuester Zeit gemachten Erfahrungen diese Zweifel zur Gewißheit werden, und die Nothwendigkeit leuchtet ein, der Sicherheitsbehörde die Befugniß in die Hand zu legen, durch zwangsweise Entfernung der Hauptführer der sozialrevolutionären Organisation in Frankfurt a. M. nach Möglichkeit ihren Halt- und Vereinigungspunkt zu nehmen. Zugleich ist es erforderlich, den Besitz, das Tragen, die Einführung und den Verkauf von Waffen zu beschränken, beziehungsweise an bestimmte Voraussetzungen zu knüpfen. Die getroffenen Anordnungen erstrecken sich daher nur auf die unter Paragrafen 3 und 4 des § 28. oit. vorgesehenen Nachmittel. Die Voraussetzungen für die Anwendbarkeit der im § 28. oit. bezeichneten Maßnahmen liegen nicht allein für Frankfurt a. M., sondern auch für seine in dem Antrage bezeichneten Umgebungsgebiete vor. Für die Wirksamkeit der getroffenen Anordnungen erscheint es aber unerlässlich, daß dieselben zugleich in den Umgebungsgebieten zur Anwendung gelangen. — Ueber alle hier angeführten Gründe haben wir uns schon öfter ausgelassen. Neu ist nur die Bestimmtheit, mit welcher von der Regierung behauptet wird, man sei einer planmäßigen geheimen Organisation auf die Spur gekommen. Für Frankfurt nimmt die Regierung demnach als sicher an, sie werde durch den Belagerungszustand jede derartige „Verbindung“ beseitigen. Sonderbar gestand dieselbe Regierung vor einigen Wochen für Hamburg-Altona zu, daß trotz des Belagerungszustandes dort eine derartige Organisation entstanden sei! Es geht doch nichts über eine gewisse Konsequenz.

Der Abgeordnete Liebnecht schreibt, um verschiedenen unrichtigen Nachrichten über seine Amerikareise entgegenzutreten, an die „Leipz. Ztg.“: „In einer mich betreffenden Notiz Ihrer gestrigen Nummer heißt es, meine Agitationsreise nach Amerika habe theilweise bezweckt, für die nächste Wahlkampagne Gelder aufzubringen“. Dieser Zweck „sollte“ jedoch nur zum Theil erreicht sein, weil die Arbeiter sich „stellenweise sehr spärde“ gezeigt. Die Sache ist: meine amerikanische Agitationsreise hatte nicht den Zweck, Wahlgelder aufzubringen, sondern einzig und allein für den Sozialismus Propaganda zu machen — ein Zweck, der im ausgedehntesten Maß, weit über meine Erwartungen hinaus, erreicht worden ist. Uebrigens werden wir aus Amerika Wahlgelder bekommen, und zwar sind mir in dieser Beziehung überall, wo ich war, ohne daß ich einen Anstoß zu geben hatte, die glänzendsten Versprechungen gemacht worden, an deren Erfüllung ich keinen Grund habe zu zweifeln. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß ich die Reise auf Einladung der amerikanischen Genossen unternommen habe. Vordorf, 17. Dezbr. 1886. Achtungsvoll W. Liebnecht.

Die armen Nationalliberalen! Die Hamburger Polizei hat unter Berufung auf den kleinen Belagerungszustand (!) die Genehmigung zu einer von den Nationalliberalen beabsichtigten Entrüstungsversammlung untersagt.

gegen die Mittelklasse (Bourgeoise) an der Regierung theilnehmend.

Namentlich im „Coningsby“ und in „Epybil“, den beiden bedeutendsten Romanen Disraeli's, finden wir diese Ansichten befürwortet.

In Bezug auf den Charismus und die Arbeiterbestrebungen hat er einen Radikalismus befunden, der ihn in Deutschland in den Geruch des Sozialismus bringen könnte.

Thatsache ist, daß alles, was seit einiger Zeit in puncto des Staatssozialismus und der Pflichten des Staats dem „armen Mann“ gegenüber gesagt wird, vor vierzig Jahren zwanzig Mal besser von Disraeli gesagt und obendrein auch begründet worden ist.

Wie groß die Willensstärke Disraeli's war, so leicht wurde es ihm, von etwas abzusehen, was er als Irrthum erkannt hatte.

Die Schutzzöllner z. B., welche er mit zähem Eifer verfolgte, so lange er die Freihandelspolitik für eine vorübergehende Berührung hielt, warf er eines schönen Morgens, als er sich von der Unmöglichkeit der Rückkehr zur „Protektion“ überzeugte, „sans façon“ in die Kumpellammer und schloß die Thüre sorgfältig ab, so daß keiner seiner Anhänger das alte Möbel mehr hervorholen konnte.

Daß Disraeli eine Reformbill durchgesetzt hat, die den englischen Liberalen zu liberal war, erwähnen wir nur, um die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Vorstellung: ein Tory sei ein Konservativer im deutschen Sinn, an einem schlagenden Beispiel nachzuweisen.

Was Disraeli unter Konservatismus verstand, erhellt aus seinem Wort:

„Das Ziel eines englischen Staatsmanns muß sein, durch die Gesetzgebung zu thun, was in anderen Ländern durch Revolutionen gethan wird.“ (Do by legislation, what in other countries is done by Revolution.)

Es ist das der Ausspruch eines echten Staatsmanns, der das Wesen und die Pflichten des Staats und der Regierung begriffen hat.

— Wirklich? Sollte das Sozialistengesetz auch einmal die Nationalliberalen und die Militärschwärmer getroffen haben? Wir können das kaum glauben. Wahrscheinlich haben die Hamburger Behörden aus theaturpolizeilichen Bedenken die Versammlung verboten: die aufzuführende Entrüstungsomödie schien ihnen gewiß gar zu unanständig.

Ueber Unfallversicherung darf nicht geredet werden. Auf vorigen Sonnabend war in Braunschweig eine allgemeine öffentliche Versammlung, betreffend die Erweiterung des Unfallversicherungsgesetzes, angesetzt. Dieselbe ist durch folgende Verfügung der Polizeidirektion verboten worden: „Auf die Eingabe vom gestrigen Tage eröffne ich Ihnen, daß die auf Sonnabend, den 18. d. M., angemeldete öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Erweiterung des Unfallversicherungsgesetzes“ auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878, da solche öffentliche Versammlungen nach den bei früher zugelassenen gemachten Erfahrungen im Wesentlichen nur den Zweck haben, die sozialdemokratischen Umsturzbestrebungen zu fördern, hiermit verboten wird. Braunschweig, den 17. Dezember 1886. Herzogliche Polizeidirektion. Orth.“

Alerikales. Aus Rom meldet ein Privattelegramm der „Voss. Ztg.“: „Die kirchlichen Verhandlungen mit Preußen nehmen guten Fortgang und lassen ein günstiges Ergebniß hoffen. Der Papst arbeitet persönlich eifrig und mit bestem Willen für eine Verständigung und hat in diesem Sinne Weisungen zur Mäßigung und zur Vermeidung aller Erschwerungen an die Bischöfe ergehen lassen.“ Die „Voss. Ztg.“ meint, daß „keine großen staatlichen Konzeptionen“ seitens Roms verlangt würden. Dann wüßten wir nicht, warum sich der Papst so eifrig zeigen sollte. Fürst Bismarck befindet sich, um eine zuverlässige Majorität für die Pläne seiner inneren Politik zu gewinnen, dem Papste gegenüber in einer Zwangslage, und der Papst wird dieselbe zweifellos bis an die Grenze des Möglichen ausnützen. Mit geringen Konzeptionen sich zu begnügen, dazu liegt für ihn gar keine Veranlassung vor. Er kann viel eher warten, als Fürst Bismarck, der nicht weiß, wer über ein Jahr noch leben wird.

Was will das werden? — so möchte man mit Spielhagen fragen, wenn man folgende Mittheilung aus Freiburg i. B., 22. Dezember liest: Zum 1. Januar ist hier das Erscheinen eines neuen Blattes angekündigt, über dessen Richtung und Tendenz sehr verschiedenes verläutet. Die Einen wollten wissen, es handle sich um ein Alerikales Blatt, das bestimmt sei, die Anschauungen der Herren Lender und Genossen zum Ausdruck zu bringen. Andere behaupten jedoch, das Blatt solle den wildesten (br! unter dem Sozialistengesetz!) sozialdemokratischen Gefinnungen zum Sprachrohr dienen. Die Wahrheit scheint, der „Bad. Land-Ztg.“ nach, in der Mitte zu liegen, denn man erfahre nun, daß eine Anzahl von Sägern, welche meist eifrige Mitglieder des Freiburger Gesellenhauses, in Folge der letzten Streikbewegung mit ihrem bisherigen Arbeitgeber entzweit, das neue Blatt herausgeben wollen. Der intrasigenten ultramontanen Presse sei bei der Sache nicht ganz wohl; der „Freib. Bot.“ erweise sich gegen das Unternehmen. Auch der „Bad. Beobachter“ betrachtete es nicht mit dem Auge des Wohlwollens, denn er sagte: „Sollte das Blatt in der That unter katholischer Firma in einen Gegenstand zur Zentrums- und Presse unseres Landes treten, so haben wir eine kleine Mittheilung in postto, welche solche Bestrebungen sofort in der Wurzel zu ruinieren geeignet ist.“ — Wir müssen nochmals fragen: was will das werden?

In einem Artikel über die Militärkommission spricht Herr Rittner in Dillingen von: „strivolem Treiben“, „Gel“, „wahnsinnig“, „leeren Köpfen“, „Verentanz“, „widerigen Kausaleien“, „Schamröthe“, „Schulhuben“, „verrätherisch“, „fadem Pfrafsnaellingel“, „nichtwürdiger Parteiwirtschaft“, „Eine Lotterieliste für den braven Mann!“

Oesterreich-Ungarn.

Die Verschönerungssära in Oesterreich — schreibt man deutsch-liberalen Blättern — ist in böhmischen Landtage wieder einmal ad absurdum geführt. Die Art und Weise der ischischen Majorität, den Antrag des Abg. v. Plener wegen Aufhebung der Sprachenverordnungen und nationaler Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsbezirke nicht einmal zur Vorberatung zu stellen, sondern durch Uebergang zur Tagesordnung kurzer Hand zu beseitigen, hat die deutschen Abgeordneten zu dem äußersten Schritte, mit welchem eine Minderheit sich vertheidigen vermag, veranlaßt, zu dem Austritt aus dem Landtage. Nicht ohne Bedeutung ist es, daß der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung von dem Fürsten Schwarzenberg Namens der Großgrundbesitzer gestellt worden ist, derjenigen Gruppe also, welcher die Regierung eine vermittelnde Stellung beilegt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist der Austritt von verstärkter Bedeutung; da die Deutschen unter 242 Abgeordneten nur ein Drittel der Sitze innehaben, so wird die Beschlußfähigkeit des Landtags durch den Exodus nicht in Frage gestellt und den Tschechen vollkommen freie Hand gelassen, die Befriedigung aller Forderungen, deren Erfüllung sie bisher zu verlagern gezwungen waren, sich selbst zu dekretieren. Der

Die politische Laufbahn Disraeli's können wir hier nicht ins Einzelne verfolgen.

Nur Einiges sei hervorgehoben.

Disraeli war mit seiner Partei öfters in der Regierung und stand zweimal an der Spitze der Regierung. Besonders glänzend war seine letzte Premierschaft, in welche der russisch-türkische Krieg fällt.

Es gelang Disraeli, seinem Lande, dessen Einfluß auf die europäische Politik sehr gesunken war, eine gebietende Stellung zu verschaffen und dem Vordringen Rußlands einen Damm zu setzen.

Wie er nach seiner Heimkehr von dem Berliner Kongress in England gefeiert wurde, ist in frischem Gedächtniß; und in frischerem Gedächtniß ist, daß kurz, nachdem er den Gipfel der Popularität und des Glüdes erstiegen hatte, der jähe Sturz folgte.

Das Mißgeschick der englischen Waffen in Afghanistan und in Südafrika, das Bedürfniß nach Frieden, die wachsende Unzufriedenheit mit den Lasten, welche die Großmachtpolitik mit sich bringt — dies alles vereinigte sich, einen Umschwung der öffentlichen Meinung herbeizuführen, und bei den allgemeinen Wahlen im Frühjahr des vorigen Jahres wurde die Formajorität zersprengt und Disraeli mußte das Staatsruder in die Hände seines Widerpartes Gladstone abgeben.

Er that es mit jenem philosophischen, fast fatalistischen Gleichmuth, der ihn nie verließ, wo er sich vor Unabwendbarem sah. Er resignirte lächelnd, ging nach Haus und vollendete seinen letzten Roman: Endymion, der im November erschien.

Freilich, er that auch anderes. Er sammelte seine geschlagene Partei, reorganisirte sie so gut, und benützte mit solchem Geschick die mannigfachen Fehler Gladstone's, daß die Möglichkeit eines Ministeriums Beaconsfield wieder aufzutreten begann.

Beaconsfield heißt er mit seinem offiziellen Namen. Die Königin von England hat den Juden Benjamin Disraeli zum Dank dafür, daß er sie zur Kaiserin von Indien gemacht, in den Adelsstand erhoben und ihm den Titel eines Grafen von Beaconsfield verliehen.

Wird kann diese Seite der Frage nicht entgangen sein; es scheint jedoch, daß sie die daraus entspringenden Bedenken in der Erwägung zurückgedrängt haben, ihr von der politischen Bewegung eingehende Demonstrationkraft haben, um eine Aenderung in den nationalen Beziehungen in Böhmen herbeizuführen. Die Wiener Oeffnungen, welche ebenso wie alle Welt, durch den bis zuletzt vollkommen geheim gehaltenen Plan überrascht wurden, sind in großer Verlegenheit; sie mißbilligen natürlich die Ausführung des Entschlusses, das „Freundenblatt“ ist aber ehrlich genug anzuerkennen, daß die Einseitigkeit und Unabundbarkeit der Tschachen die Deutschen zu dem parlamentarischen Streit veranlaßte. Wie lange der letztere wahren würde, läßt sich noch nicht übersehen; nach einer Erklärung Schmeysl's wollen die Deutschen so lange dem Landtage fern bleiben, bis ihnen Bürgschaften für eine sachliche Würdigung ihrer Beschwerden und Wünsche geboten werden können. Das kann also sehr lange dauern.

Angeichts des erfolgten Austrittes der deutschen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtag lebt die Erinnerung an die Zeit des Ministeriums Hohenwart mit erneuerter Lebhaftigkeit auf. Auch damals sahen sich die deutschen Abgeordneten veranlaßt, den Prager Landtagssaal zu verlassen. Es war im September des Jahres 1871. Die „Versöhnungskära“ Hohenwart'scher Färbung hatte eben bei den Landtagswahlen, Dank der bekannten Einwirkungen auf den Grundgedanken, namhafte Erfolge errungen. Frohlockend rechneten die föderalistischen Organe aus, daß die vereinigten Slaven und Klerikalen im neuen Abgeordnetenhaufe (dessen Mitglieder damals vor Einführung der direkten Wahlen von den Landtagen gewählt wurden) über die Zweidrittel-Mehrheit verfügen würden, und also in der Lage sein würden, die föderalistischen Bestrebungen auf „verfassungsmäßigen Wege“ durchzuführen. Mit Spannung sah man der Eröffnung des böhmischen Landtages entgegen. Verlautete ja geheimnisvoll, daß in demselben weittragende Mittheilungen und Erklärungen der Regierung erfolgen würden. Am 14. September wurde das Geheimniß gelüftet und fiel der Schleier, der bis dahin noch die staatsrechtlichen Pläne des Ministeriums verhüllte. Das Reskript an den böhmischen Landtag anerkannte geradezu ein eigenes böhmisches Staatsrecht. Die tschechischen Blätter erhoben ein lautes Freudengeschrei. „Eine neue Epoche ist in der Geschichte Mittel-Europas ausgebrochen“ — schrieben die „Karodni Visty“ — „ein selbstständiger slavischer Staat ist im Herzen des Welttheils aufgerichtet, der berufen sein wird, bestimmend auf die Geschicke desselben einzuwirken.“

Die deutschen Abgeordneten des Landtages erschienen in der Eröffnungssitzung des Landtages noch erschienen waren, erklärten zwei Tage später, am 16. September, in einer aus der Feder Hafner's stammenden Denkschrift an den Oberstlandmarschall, daß sie nach dem königlichen Reskript an den weiteren Verhandlungen des Landtages nicht mehr theilnehmen können. Die deutschen Abgeordneten Böhmens blieben dem Landtage, so lange Hohenwart am Ruder war, fern, und betrat die Landtagssitze erst im Jahre 1872, als unter dem Ministerium Auersperg ein neuer Landtag gewählt worden war.

Belgien.

Brüssel, 22. Dezember. Der Generalrath der belgischen Sozialdemokratie erläßt einen Aufruf an die einzelnen belgischen Sozialistenvereine, worin die letzteren zu einem außerordentlichen Kongresse nach Brüssel für den 25. und 26. Dezember einberufen werden. Der Kongress wird, wie man der „Barnet Blz.“ schreibt, eine große politische Bedeutung besitzen, denn er werde die Vertreter von mehreren hundert Tausenden, welche bereits dem Verbande angehören, vereinigen. Vor Allem wird der Generalrath dem Kongresse den Vorschlag unterbreiten, zur Propaganda der That zu schreiten. Als erste That wird die Veranstaltung der allgemeinen Arbeitseinstellung g bezeichnet. Es ist bekannt, daß der Generalrath der Sozialdemokratie seit Monaten auf dieses Ziel hinarbeitet. Nunmehr sollen aber die Mittel gefunden werden, die Erreichung dieser Absicht zu beschleunigen. Zu diesem Behufe will sich der Generalrath die Befugniß ertheilen lassen, sämtliche Mitglieder der Partei mit einer täglichen Laxe von 5 Cent. belegen zu dürfen. Der Ertrag soll vollständig zur Organisation der allgemeinen Streifbewegung verwendet werden. Die Einhebung der Laxe würde täglich 9000 Fels. ergeben. In sechs Wochen hätte der Generalrath ein Kapital von 144000 Fels. zur Verfügung. Rechnete man die Einnahme aus den verschiedenen korporativen Unternehmungen hinzu, so sei klar, daß die belgischen Sozialisten im kommenden Sommer gegen zwei Millionen besitzen werden. Damit ließe sich ein bedeutender Streik in Szene setzen. Die Bourgeoisie würde auf diese Gefahr von Anfang an zu verfahren.

Auf den fünf Gruben der belgischen Kohlenbergwerke Amercoeur im Bassin Charleroi, einer der wenigen Gesellschaften, welche bisher ansehnliche Dividenden gezahlt haben, ist es in Folge von Streitigkeiten zwischen dem Direktor der Kohlenwerke und den Kohlenarbeitern zur Arbeitseinstellung gekommen. Dabei handelte es sich theils um Lohnfragen, theils um willkürliche Arbeiterentlassungen. Diese Arbeitseinstellung, an der 1500 Kohlenarbeiter theilnehmen, dauert 50 Tage.

Anfangs hatte er den Titel für sich ausgeschlagen und nur für seine Gattin angenommen, die in seinem Leben eine ähnliche Rolle spielte, wie Carlyle's Weib im Leben des „Weifen von Chelsea“.

Erst nach dem Tode der wie eine Heilige von ihm verehrten Frau — Ende 1873 — ließ er sich herab, seinen Namen Benjamin Disraeli mit dem eines Carls of Beaconsfield zu vertauschen.

Dreißig Jahre hat er im Parlament geseffen. Dreißig Jahre war er Führer der Torypartei und über 14 Jahre lang Minister.

Kein Staatsmann der neueren Zeit hat ihn an Geschäftskennntniß, Arbeitskraft und Takt übertroffen, an umfassendem Blick und Weitsichtigkeit hat ihn keiner erreicht.

Als Redner wirkte Disraeli durch Klarheit, Witz, pointirte Antithesen. Er sprach mitunter im Sprechen und war an Redefluß Gladstone nicht gewachsen, dessen salbungsvolle Rhetorik er indes mit seiner feinen Ironie spielend zu pariren pflegte.

Jetzt ist er todt. Und die Tories werden so leicht keinen Nachfolger finden. Einen, der ihn ersetzt, wird gewiß nicht aus. Das Geschlecht der „Staatsmänner“ von Peru stirbt aus. Die Palmerston, Disraeli haben keinen Nachwuchs. Der eine oder andere, der noch übrig ist, wird ebenfalls keinen Nachwuchs zurücklassen.

Die Neuzeit ist dem Junstwesen nicht günstig. Auch nicht dem Politiker, trotzdem dieses hier und da noch in starkem Flor scheint. Die Junstgeheimnisse der Herren Staatsmänner sind nachgerade ins Publikum gedrungen, und je höher die politische Bildung des Volkes ist, desto weniger bedarf es der junstmäßigen Staatsmänner. Amerika hat die wenigsten oder gar keine, während Rußland die meisten hat.

Ein solcher Junststaatsmann hat einmal gemeint: jeder Deutsche möchte seinen Fürsten haben. Vielleicht etwas richtiger ausgedrückt würde das lauten: „Jeder Deutsche möchte sein eigener Fürst sein.“

Wer schlagen aber als Variation vor: Jeder Deutsche — und überhaupt jeder Mensch — sollte sein eigener Staatsmann sein.

Beide Parteien sind entschlossen, nicht nachzugeben. Die übrigen Kohlenwerke des Bassin Charleroi liefern zwar der Gesellschaft Amercoeur diejenige Kohlen, deren Ablieferung sie übernommen hatte, aber Arbeiter in anderen Kohlenbergwerken, die an die Stelle der Streikenden treten sollen, ist der Direktion nicht gelungen. Die Arbeiter selbst, die mit ihren zahlreichen Familien schwere Noth leiden, werden von allen Arbeitervereinen durch Sammlungen zu ihren Gunsten unterstützt; das Arbeiterblatt „Le Peuple“ hat allein ihnen schon circa 7000 Franken gesandt. Die Arbeiter wollen diesen „bis an's Ende gehen.“

Frankreich.

Die auf Grund des allgemeinen Volksschulgesetzes eingesetzten Lehrer und Lehrerinnen haben in manchen Gegenden Frankreichs, wo die Geistlichkeit sich für den Eingriff in ihre vermeintlichen Rechte zu rächen sucht, einen schweren Stand. Namentlich ist dies, wie der radikale Abgeordnete Dionys Ordinaire in der „Rep. franc.“ in einem an den Unterrichtsminister Berthelot gerichteten Schreiben erzählt, in gewissen Departements Westfrankreichs der Fall. Dort sind die weltlichen Lehrer und Lehrerinnen in Noth und Noth gethan. In einem Dorfe des Departements Nieder-Loire, so erzählt Ordinaire, war das Verbot ergangen, dem Schulmeister, welcher die „Brüder“ ersezt hatte, irgend etwas für seinen Lebensunterhalt zu liefern. Der Mezzelant ihm das Fleisch verweigert und wehe dem Barbier, der ihm die Haare schneidet! Der Mann beklagte sich so lange, bis der Maire durch einen Erlaß den Bannfluch der Pfarrei aufhob und die Feindseligkeiten etwas nachließ. In einer anderen Gemeinde desselben Departements aber dauern sie noch immer fort. Die Lehrerin und ihr Mann sind gemiedene wie Aussätzige und haben nur mit wenigen Beamten Umgang, welche es wagen, dem Zorn des Abg. v. Vereint zu trotzen. Nicht zufrieden damit, die Lehrerin unter Anspielung auf den obligatorischen Volkunterricht mit dem Epitheton „ladams Obligatoro“ zu bezeichnen, weigert sich der Gemeinderath, dem Lehrer und seiner Frau, die in der Ortschaft weder Fleisch noch Brot bekommen können, irgend etwas für ihre Schule zu geben; seit dem 7. September 1884 ist ihnen weder das übliche Schulmaterial, noch Heizung und Licht geliefert, auch kein Sou für die Schulbücher gezahlt worden. Die Schulstube gleicht einem Stall, die Fenster mußten mit Brettern verriegelt werden, um die Zugluft abzuhalten, was natürlich zugleich auch das Tageslicht ausschloß, und während des Winters ist an ein regelmäßiges Schulleben nicht zu denken. Die Kongregansenschule aber wird von den Gemeindebehörden mit allem Hörtz und Ueberflüssigen, mit Holz, Licht, Landarten, Büchern u. reichlich versehen. Die Republik hat einen harten Kampf aufgenommen, hoffentlich führt sie ihn konsequent durch!

Großbritannien.

Der Rücktritt Lord Randolph Churchill's vom Amte des Schatzkanzlers erinnert Lord Salisbury in unangenehmer Weise daran, wie wenig fest sein Ministerium steht. Lord Randolph glaubt jedenfalls nicht an den Erfolg der von den Tories neuerdings eingeleiteten Zwangspolitik gegenüber Irland und da er außerdem in Folge der Mehrforderungen für Heer und Marine die Möglichkeit schwinden sieht, mit einem brillanten Budget vor dem Unterhause zu erscheinen, so tritt er doch rechtzeitig zurück. Daß man bei dieser Gelegenheit wieder von ihm spricht und vielleicht hier und da auch seinen Liberalismus lobt, wird dem jungen Lord gewiß nicht unangenehm sein. Sein Rücktritt, wenn definitiv, wird ohne Zweifel von Einfluß auf die weiteren Schicksale des Tory-Kabinetes sein und die „Times“ meinen denn auch schon, daß ein rein konservatives Kabinet ohne Lord R. Churchill nicht lange leben könne. Lord Salisbury wird daher wieder aufgefordert, ein Koalitions-Ministerium zu bilden, allein die Existenz eines solchen wäre noch unsicherer als diejenige eines rein konservativen Kabinetes, denn wenn auch die verschiedenen Lords und Herzöge, welche sich früher als Liberale aufspielten, in Betreff Irlands und aller Verwaltungsreformen dieselben Ansichten hegen wie die Tories und daher ganz gut mit diesen in demselben Kabinetes sitzen könnten, so dürften sie doch von ihren Anhängern im Stiche gelassen werden, sobald es sich nicht mehr nur um Irland, sondern um Reformen in England und Schottland handelt. Unter solchen Umständen erscheinen die Aussichten des Ministeriums Salisbury noch vor Eröffnung des Parlamentes als wenig günstige und dieselben dürften sich kaum bessern, wenn das Parlament nach drei Wochen zusammentritt.

Balkanländer.

Auch der französische Ministerath hat sich dahin entschieden, daß die Mitglieder der bulgarischen Deputation von dem Minister des Auswärtigen, Flourens, lediglich als Privatpersonen empfangen werden sollen. — Die Deputation, die Berlin am Dienstag Mittag mit dem Pariser Kurierzuge verlassen hatte, wurde Donnerstag in Paris erwartet.

Anlässlich der rumänische Kriegesminister Angelescu in Beantwortung einer an ihn gerichteten Interpellation nachstehende,

Und jeder Mann von Charakter ist es. —

Doch wir sind noch nicht fertig.

Um das Bild unseres Ritters von Geist zu vervollständigen, müssen wir noch den Schriftsteller und Dichter Disraeli behandeln.

Man spricht von einem Embarras de richesse — von einer Verlegenheit des Reichthums — es giebt aber auch einen Embarras de sucs — eine Verlegenheit des Erfolgs. Man kann zu viel Erfolg haben; Disraeli ist ein Beweis dafür. Der wunderbare Erfolg, den Disraeli seinem wunderbaren Willen verdankt hat, ist seinem Dichter- und Schriftstellerruhm verhängnißvoll geworden: der Dichter und Schriftsteller Disraeli hat schwer unter dem Politiker Disraeli zu leiden gehabt. Nicht daß der Politiker in ihm den Dichter und Schriftsteller geschädigt hätte — im Gegentheil, er giebt ihm erst sein inneres Wesen —, aber er hat ihn seiner Vorbeere beraubt, wenigstens sie stark gestört. Die Welt ist gegen den Schriftsteller und Dichter Disraeli ungerecht, aus lauter Bewunderung für den Politiker Disraeli. Niemand kann sich denken, daß ein so bedeutender Staatsmann auch ein bedeutender Schriftsteller und Dichter sein könne. Seine Dichtwerke werden nicht ernsthaft genommen, sie werden als Kuriositäten, als Nebenbeschäftigungen, als geistreicher Zeitvertreib betrachtet und aus Bewunderung für die Person des Verfassers — unterschätzt.

Und doch hätten gerade die Engländer aus ihrer Geschichte lernen können, daß praktische Staatsmannschaft sich sehr gut mit hervorragenden schriftstellerischen Leistungen verträgt. Waren doch Bacon von Verulam und Thomas Morus — von anderen, kleineren nicht zu reden — ebenfalls Kanzler von England, Vorgänger Lord Beaconsfields am Stuerreider Großbritanniens.

Wäre Disraeli nie ins Parlament gekommen und wäre sein Name nie in der Politik genannt worden, so würde er sich durch seine Romane einen dauernden Namen gemacht haben. Für den Augenblick, und wohl auch auf einige Zeit hinaus, durch den politischen Glanz ihres Urhebers verdunkelt, werden sie über kurz oder lang nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden und einen wohlver-

auf das Heeresergänzungswesen und die Militärkraft Rumänien's bezügliche ziffermäßige Aufstellungen. Das jährliche Rekrutenkontingent beträgt 28 000 Mann, wovon 11 000 Mann auf die permanent unter Waffen stehenden Truppen und 17 000 Mann auf die nur zu periodischer Dienstleistung einberufenen Dorobanzien entfallen. Da die Dienstleistung bei den bestehenden Truppen drei Jahre, bei den Dorobanzien aber fünf Jahre beträgt, so ergiebt sich für erstere ein Normalstatus von 33 000, für letztere von 85 000 Mann, mit den Reservisten kann demnach Rumänien's Heeresmacht auf 150 000 Mann veranschlagt werden.

Amerika.

Vom Panamakanal verlautet unter dem 20. November: Die letzten Monate brachten uns Einwanderer der verschiedensten Nationalitäten, darunter auch eine ungewöhnlich große Anzahl Deutsche. Es kann nicht entschieden genug darauf gewarnt werden, hierher in dieses ungesunde Land zu kommen. Es giebt auf dem Isthmus nur Handel und Kanalarbeit, das Handwerk findet sich in sehr seltenen Fällen Beschäftigung; der Handel ist in allen seinen Branchen überflutet und die Kanalkompanie, obgleich „international“, schließt dem Deutschen ihre Bureauire. Für den Angekommenen bleibt also nur übrig, am Kanalbau Arbeit zu suchen, die auch nicht schwer gefunden wird; selten aber trägt hier auch der kräftigste Mensch die Arbeit im Freien länger als einen Tag, es sei denn, daß er Kamaila-Neger oder Cincaborner ist. Man hat berechnet, daß beim Bau der hiesigen Eisenbahn eine jede gewählte Schwelle ein Menschenleben gekostet hat — der Kanalbau dürfte seine Opfer im gleichen Verhältnis heischen. Malaria, Sumpf- und gelbes Fieber sind die unerbittlichen Feinde der Europäer. Man kann diese Unglücklichen täglich in der Straßen von Panama und Colon liegen sehen, kein Mensch erbarmt sich ihrer und die Behörde schreitet erst dann ein, wenn es sich darum handelt, eine Leiche fortzuschaffen.

Vereine und Versammlungen.

Nachverein der Schlosser und Berufsgenossen am 2. Weihnachtstage, Abends 6 Uhr, bei Gratweil's, Kommandantenstr. 77/79, Weihnachtsvergügen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Programm: Verschiedene Ueberraschungen und Tanz. Eintrittskarten sind zu haben bei sämtlichen Vorstandsmittgliedern sowie bei den Herren Neumann, Kottitzer, 46, Hof 1; Matthias, Mantelstr. 49, bei Pohl; Sachs, Fruchtstr. 94, IV, bei Stephan.

Der Fachverein der Steinträger Berlins veranstaltet am Sonntag, den 2. Januar in der „Tonhalle“, Friedrichstraße 112, eine Matinee zum Besten der Wittwen und Waisen der in diesem Jahre verstorbenen Vereinsmitglieder. Des guten Zweckes wegen erucht der Vorstand um zahlreiche Theilnahme. Kassenöffnung Vormittags 10½ Uhr, Anfang 11 Uhr. Entree à Person 30 Pf., Kinder frei. Billets sind vorher beim Komitee sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

Unterstützungsverein der Buchbinder. Am 2. Feiertag, Abends 6 Uhr, bei Gratweil, Kommandantenstraße 77—79 (im unteren Saal): Kinderbescherung; nachdem gemüthliche Abendunterhaltung. Billets, für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind noch zu haben bei Paul Schneider, Blumenstraße 23, Kertthof, Ritterstr. 122, und Freudentrich, Stallschreiberstr. 24.

Die Kommission der Tischler Berlins, welche freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkosten für Beschidung des Tischlerkongresses in Gotha durch 2 hiesige Delegirte entgegennehmen soll, macht bekannt, daß Beiträge zu den Delegationskosten nur noch beim Kassier der Kommission, Fritz Gaseloff, Stallverstraße 127, Hof 4 Tr., gegen Quittung angenommen werden.

Der Schäfer'sche Gesangverein der „Eiser“ veranstaltet am 2. Feiertag im Konzerthaus „Sanssouci“ eine Matinee zum wohltätigen Zweck, dessen Besuch wir allen Freunden eines guten Männergesanges hiermit empfehlen wollen. Das reichhaltige Programm verspricht einen genussreichen Vormittag. Näheres siehe Inserat in unserer heutigen Nummer.

Die öffentliche Schuhmacherversammlung, welche am Montag, den 27. Dezember abgehalten werden sollte, mit der Tagesordnung: „Vorbesprechung über die Wahl zum Geieller-ausschuß“ findet nicht statt, weil die polizeiliche Genehmigung verweigert wurde.

Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher. Das gemüthliche Beisammensein der Mitglieder des Vereins, welches am 1. Feiertag Holzmarktstraße 72 stattfinden sollte, findet nicht statt.

Ball zur Pflege freireligiösen Lebens. Am 2. Weihnachtstage, Vormittags 10½ Uhr, Niederwallstraße 20, im unteren Saale: Vortrag des Herrn Vogher über: „Witwen und das Fest des Lichtes.“ Gäste sind willkommen. Mittwoch, den 29. Dezember, Abends 8½ Uhr, Niederwallstraße 20, im oberen Saale: Geistliche Weihnachtsfeier. (Eingeführte Gäste zahlen 50 Pf. Eintritt.)

Verein „Lebensfreude“. Heute Abend 7 Uhr in Keller's Salon, Kopenstraße 35, Unterhaltungabend.

dienten Platz neben den besten Romandichtungen des nach-scott'schen England einnehmen.

Der Politiker Disraeli und der Romanschreiber Disraeli gehören zu einander, und in den Romanen Disraeli's spielt auch der Politiker eine große Rolle, — trotzdem ist es ganz falsch, was von vielen Rezensenten behauptet wird: daß die Disraeli'schen Romane eigentlich nur poetisirende Leitartikel seien. Das ist entweder ein schlechter Witz — oder die Rezensenten haben die Disraeli'schen Romane nicht gelesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 26. Dezember 1886 bis 2. Januar 1887. Im Opernhaus: Sonntag, den 26.: Donna Diana; Montag, den 27.: Undine; Dienstag, den 28.: Der fliegende Holländer; Mittwoch, den 29.: Fra Diavolo; Donnerstag, den 30., neu einstudirt: Die Wills; Freitag, den 31.: Der Trompeter von Säckingen; Sonnabend, den 1. Januar: Kobergrin; Sonntag, den 2.: V. Symphonie-Solrée der 18. Kapelle. — Im Schauspielhaus: Sonntag, den 26.: Ein Winterabend; Montag, den 27.: Tilly; Dienstag, den 28.: Roderich Heller; Mittwoch, den 29.: Colberg; Donnerstag, den 30.: Graf Waldemar; Freitag, den 31., zum 1. Male: Die Wills, hierauf: Die Unterschrift des Königs, zum 1. Male: Das Schwert des Demokles; Sonnabend, den 1. Januar: Minna von Barnhelm.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonnabend, das vieraktige Lustspiel „Goldfische“ von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg zum ersten Male wiederholt. Morgen, Sonntag, wird „Macbeth“ und übermorgen, Montag, „Doktor Klaus“ gegeben. Sodann bringt das Wochenrepertoire noch Aufführungen von „Goldfische“, „Macbeth“ und „Der schwarze Schleier“. Am Freitag, dem Epiphosfesttage, sowie am Sonnabend, dem ersten Neujahrstage, finden Wiederholungen von „Goldfische“ und am Sonntag, dem zweiten Neujahrstage, von „Macbeth“ statt.

Die interessantesten optischen Reisen im Kaiser-Panorama, Passage, werden außerordentlich viel besucht; neben der Verharmassung und der Montblanc-Bestimmung gelangt Amerika-Kalifornien mit den telekopischen Montaufnahmen, sowie die Reise durch die sächsische Schweiz zur Ausstellung.

Parterre u.
erste Etage.

Sielmann & Rosenberg,

Feste Preise.

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße, Berlin SW.

Grosses Etablissement

für Manufaktur-, Mode-, Sammet-, Plüsch- und Seidenwaaren, Teppiche, Gardinen. Fabrik und großes Lager von Damen-Mänteln, Kostümes, Morgenröcken, Jupons etc.

Kleiderstoffe zum gänzlichen Ausverkauf:

Lama Warp, Hauskleiderstoffe in gefälligen, klein karrierten und jaspirten Mustern	Mtr. 30 Pf.	Caro Milano, jeder Art, groß und klein, karriertes Modestoff, in allen Farbenstellungen	Mtr. 50 Pf.
Berliner Warp, ebenfalls dauerhafter praktischer Stoff für d. Hausbedarf, in sehr vielen gef. Mustern	Mtr. 40 Pf.	Cheviot Melange, doppelt breit, früher 1,50, jetzt	Mtr. 75 Pf.
Berliner Cloth, solider glatter wollreicher Stoff in allen Farben, doppeltbr. 1 M., einfache Breite	Mtr. 50 Pf.	Doppelt breite Tuch-Lamas zu Morgenröckern	Mtr. 1 Mk.
Crep Samoa, sehr gut geschlossenes Gewebe in allen Farben, doppelt breit 1,10, einfach breit	Mtr. 55 Pf.	Reinwollene Cachemires in all. dunklen u. hell. Farben	Mtr. 1,25 Mk.
Samoa Cachemir, in schönen dunklen Farben, doppelt breit Mtr. 90 Pf., einfach breit	Mtr. 45 Pf.	Schwarze reinw. Cachemires, Qualität, 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mk.	
Cheviot Croise, kräftige, tuchartige Waare, gewallt und befestigt, daher vor Krausweiden geschützt	Mtr. 50 Pf.	Schw. reinw. Costüme Stoffe als Foulés, Creps, Crep-son etc., fr. 3 u. 4 M. jetzt Mtr.	1,50 u. 2 Mk.
Foulé Beige, dicke Winterwaare, bekanntlich sehr dankbar im Tragen	Mtr. 60 Pf.	Größte Auswahl Spitzenstoffe,	
Croise Beige, vollgriffiges Röbergewebe in allen Melangen	Mtr. 60 Pf.	orème, hellblau, rosa, lachsfarben, goldgelb, 1, 1,25, 1,50-2,50.	
Tuch Foulé, glatter einfarbiger, sehr kräftiger Stoff, be- reichertes Winter-Costüme	Mtr. 60 Pf.	schwarz und in allen übrigen Farben, Meter	
Tuch Loden, in allen Melangen, ganz schweres Winterkleid, doppelt breit 1,25, einfache Breite	Mtr. 60 Pf.	rein wollener doppelt breiter leichter Stoff für Ball	
		Crep Virginie, und Kränzchen, Costümes, creme, hellblau, rosa, lachsfarben, weiß etc. Meter 1,50 und	Mtr. 1,25.

Wintermäntel in gross. Auswahl 12, 15, 20, 30 M., sehr billig.

Costumes (fert. Kleider, grosse Auswahl) 15, 20, 25 u. 30 M.

Musterfundamente gratis und Aufträge von 20 M. an franko.

Leihhaus-Ausverkauf Schönhauser Allee 182.

Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.

14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) v. 8, 12, 15-35 M.
10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15-35 M. (Pracht-Exemplare),
6000 Damen- und Mädchen-Mäntel vom einfachsten bis zum elegantesten, spott-
billig, 15000 Knaben-Anzüge u. Paletots v. 4 M. an, Pelze, Uhren, Schlafröcke,
Abzahlung gestattet. Omnibus u. Pferdebahn vergütet. Die Leihhaus-Verwaltung.

Hiermit beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, dass unser komfortabel neu eingerichteter

Brauerei-Ausschank

Thurm-Strasse 40/42

mit heutigem Tage eröffnet ist.

Berlin, den 24. December 1886.

Actien - Brauerei - Gesellschaft „Moabit“.

[1336]

Rothe Kreuz-Geld-Lotterie.

Ziehung bestimmt am 28. und 29. Dezember.

[1330]

Hauptgew.: M. 150 000, 75 000, 30 000, 20 000 etc.

Originallose à 5 M. Antheile 1/2 M. 2,70, 1/4 M. 1,50.

(Porto u. Liste 30 Pf.) empfielt **D. Lewin,** Berlin C., Spandauerbrücke 16.

Oranienstrasse 159

Das

Oranienstrasse 159

vis-à-vis
d. Ludauerstrasse.

Herrengarderobe-Magazin

vis-à-vis
d. Ludauerstrasse.

von

Gegründet
1870.

Siegfried Simon

Gegründet
1870.

empfeht zur

Herbst- und Winter-Saison

sein reichhaltiges Lager von

Anzügen, Paletots, Schlafröcken etc.

in den neuesten Stoffen und Jagons zu soliden Preisen.

Bestellungen nach Maass werden prompt ausgeführt.

Zweites Geschäft: Oranienstr. 207, Ecke Thaliherstr.

Uhren-Fabrik

G. Scharnow,

besteht seit 20 Jahren,

Berlin S., Oranienstr. 152, Ecke Poritzplatz

empf. unter 3jähriger Garantie

zu allerbilligsten Preisen:

Silb. Zylinder-Uhren 15, 18, 20,

24 M.; silb. Zylinder-Uhren mit

Remontoirzug 24-30 M.;

silb. Anker-Uhren m. Remontoir-

zug 36, 40, 45, 50 M.; gold.

14karat. Damenuhren v. 20 M.

an; gold. Herren-Remontoir-

Uhren von 50 M. an; Regu-

lator-Uhren zu Fabrikpreisen,

8 u. 14 Tage gehend, 12, 15,

18, 24, 30-75 M. Pariser Stuhuhren, Wand-,

Romtoir- u. Wecker-Uhren, sowie echte Zalmi-

und Nickelketten in großer Auswahl zu den

billigsten Preisen.

Zylinder-Uhr reinigen 1,50 M.

Neue Feder 1,50 M.

Reparaturen nach Uebereinkunft. [727]

Komische Figuren-Schablonen-Päckchen mit bunten Tuschchen von 50 Pf. an. **Sticker-Päckchen** zum Lernen für Mädchen; größere für Damen von 40 Pf. an.

Schablonen- und Stempel-Fabrik von **H. Guttmann,** Brunnenstraße 9. (Rosenthaler Thor.)

Die letzten für jeden Preis!

Die von mir auf mehreren Auktionen gekauften hochleganten Herren- u. Damen-Winter-Paletots verkaufe ich der milden Witterung wegen für jeden Preis.

Lucke, Reanderstraße 9.

Bitte genau auf meine Hausnummer und meinen Namen zu achten. [1283]

Kanarienhöhne u. Weibchen gr. Auswahl b. Schreyer, Liegnitzerstr. 4.

Ausverkauf.

- 1 Tischdecke mit Schnur u. Quasten, allerhöchste Muster, und 1 Commodeendecke
- jezt 3 Mark.
- 1 Dgd. Kaiser-Taschentücher für 50 Pf.
- 1 reinlein. Gedeck mit 6 gr. Servietten 3 M.
- 1 ganzes Dgd. Wischtücher mit Rante 1 M.
- 1/2 Dgd. abgepaßte Handtücher für 1 M.
- 1 reinl. Laken ohne Naht, 2 Mtr. lang, 1,50 M.
- Waschdecke bunte Bettbezüge Mtr. u. 30 Pf.
- Inlett zu Ober- und Unterbetten Meter 35 Pf., 45 Pf.
- 1 Arbeiter-Flanell-Hemde 1 M.
- 1 lein. Kolltuch, 2 Meter lang, 75 Pf.
- 1 Waffeldecke mit Franzen 75 Pf.
- 2 Paar Herren-Unterhosen u. 3 M.
- 2 Gesundheits-Hemden aus Schwere, gestr. Herren-Beisen St. 3,75 M.
- Schwendtuche, Dowlas, etc. inf. 30 Pf.
- 1/2 Waare s. Weib- u. Hausw. Mtr.
- 1 Post. Damen-Winterröcke m. Pol. 1,50 M.

- Teppiche, 4 Meter lang,** schönste oriental. Muster mit nur kleinen Farbensehlern | 22 M.
- 1 Posten Sopha-Teppiche, 2 Meter lang, 3 M. und 4 M.
- 1 Posten dauerhafte pat. Teppiche, 3 Mtr. lang, 11 M.
- Große Bett-Teppiche 50 Pf.
- Stufen-Läufer und Stuben-Läufer Meter 30 Pf. u. 40 Pf.

- Kleiderstoffe:**
- 1 Robe Camilla, Damen-Kleidertuch 3 M.
- 1 Robe Nops, vorzüglicher Herbststoff 3 M.
- 1 Robe Bladstoff in bester Ausfüh. 3 M.
- 1 Robe Nelson s. Gesellschaftszwecken 3 M.

Central-Depot Jerusalemstraße 5, nur Ecke Zimmerstr.

Rohtabak.

Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten [1336]

zu billigsten Preisen. **Brunnenstraße 141/142.**

Heinrich Frank.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Pfefferkuchen-Geschäft,** Soufen-Afer 11 und Dresdenerstr.-Ecke im Laden. [1302]

Moritz Mietzschke. Auf 3 M. Honighuchen 1 M. Rabatt.

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Arzene, Medaillons, Ohrringe, Frosches, Arm-bänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen- und Silberschmuck, Earings in Dulatengold, auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen etc. Einlauf von Juwelen, Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Neelle Bedienung und feste Preise. [885]

A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Ueber Erkältung und Erkältungsfurcht vom hygienischen Standpunkte.

Von Dr. Paul Niemeyer.
(Nachdruck verboten.)

In unserer Tagesgeschichte fehlt es ebenfalls nicht an Erlebnissen, welche, wenn gutwillig entgegengenommen und durchdacht, zu erheblicher Einschränkung der Erkältungsfurcht anleiten. Viel zu denken gab unter Anderem der Bericht des Nordpolfahrers Bager über die Einwirkung höchster Kältegrade auf menschliche Wesen; wohl fühlten sich die Reisenden dort oben trotz wärmster Kleidung vom Friergefühl erfasst, niemals jedoch kam's bei ihnen zu richtiger Erkältung im heimatlichen Sinne. Nicht lange aber hatten sie den Boden der Zivilisation wieder betreten und die ihnen bereiteten Festessen besucht, als sie auf einmal wieder zu niesen und zu husten angingen. Andererseits stand jüngst in Berliner Tagesblättern die Geschichte mehrerer Weiber zu lesen, welche behufs Angelerbens auf dem Tegeeler Schießplatz wochenlang unter freiem Himmel kampirten, ohne sich davon „merkwürdiger Weise“ (sic!) auch nur einen Schnupfen zu holen.

Eine Art von Probe auf's Exempel liefert folgende Erfahrung aus dem Eisenbahnwesen: die früher auf offenem Standplatz durch Wind und Wetter, bei Tag und Nacht dahineilenden, sich in Kälte gleichsam badenden Lokomotivführer zeichneten sich, wie ich selbst das aus meiner einstigen langjährigen Stellung als Eisenbahnarzt bezeugen kann, vor dem anderen Bahnpersonal durch ausdauernde Dienstfähigkeit aus. Erst neuerdings, wo höhere Fürsorge den Platz mit einer „gegen Erkältung schützenden“ Wand umgab, fingen laut Bericht eines noch aktiven Eisenbahnarztes die Leute zu kränkeln an, und zwar deshalb, weil sie nunmehr statt frischer, reiner Luft Staub und Dunst zu athmen bekommen.

Mit experimenteller Sicherheit wurde der gleiche Thatbestand in der Thierpflege, und zwar vor Allem an den jungen Geschöpfen der Seidenraupen erwiesen. Während diese kostbaren Thiere, wenn in „schön warmen“ Binnenträumen verwahrt, massenhaft dahinsiechen, halten sie sich auch unter gemäßigtem Himmelsstrich da, wo man sie en pleins air d. h. unter stetiger Zufuhr frischer, reiner Luft züchtet, eine Erhaltung, welche, nach und nach in zoologischen Gärten durchgeführt, sich auf Erhaltung ausländischer Arten überhaupt bewährt.

Lebhaft der Erkältungsfurcht des Friedensphilisters in's Gesicht schlagende Beweise häuften sich in der durch strengen Winterausbruch ausgezeichneten Kriegszeit, in der allerdings taufende von Gefangenen vor Kälte, Hunger und Gram elendig umkamen. In der getragenen Lazarethpflege dagegen ergab sich das „Wunder“, daß just die in offenem Gefährt beförderten oder aus Noth bloß in „zugigen“ Schuppen, Regalbahnen und sonstwo untergebrachten Kranken und Verwundeten sich auffallend wohl befanden und rasch erholten. Pockenranke gar sah ich selbst im bloßen Hemde von draußen her, wohin sie bei Frostkälte entwichen waren, hereinbringen, ohne daß sie sich Schaden gethan.

Mögen die neueren Prediger der Abhärtungspraxis Anfangs durch schroffe und ungestüme Gegengrede das rasche Verständnis erschwert haben, so that man doch auch von der anderen Seite darin Unrecht, daß man, nachdem man nur oberhin zugehört oder flüchtig gelesen, ihnen nachsagte, sie stellten die Möglichkeit jeglicher Gesundheitsförderung durch Erkältung überhaupt in Abrede. Nun wohl! Diesem Mißverständnis fehlt die thatsächliche Unterlage so weit, daß wir vielmehr erklären: Angesichts unserer heimischen, fast lausend aprilmäßigen Witterung gehört Erkältung zu den häufigsten, ja alltäglichen, allerdings aber auch ungefährlichsten Krankheitsursachen. Auf den Tod gar kann man sich höchstens unter so auf die Spitze getriebenen Verhältnissen erklären, wie sich ihnen z. B. jener ebenso große Philosoph als unverständige Mensch, Baco v. Verulam, aussetzte: In eiskalter Winternacht auf der Landstraße dahinfahrend, bringt ihn ein mitgeführtes Stück Schlachtgans auf den Gedanken, ob etwa Kälte sich zur Verhütung von Fräulnisk verwerthen lasse, ein, wie heute schon Jedermann weiß, in der That kluger Ge-

danke! Unklug aber handelte in jener Nacht sein Schöpfer, indem er, der bald 60jährige Stubengelehrte, holten ließ, sich des Mantels entledigte und hinausstieg in die schneidende Kälte, um, was ebenso gut ein dienstbarer Geist besorgt hätte, besagte Gans mit Schnee auszustopfen. „Noch nicht war er mit dem umständlichen Werke fertig,“ so erzählt Th. Büchle, „als er sich von heftigem Frösteln geschüttelt fühlte und in einem nahegelegenen Gasthause Unterkommen suchen mußte, wo er denn auch binnen acht Tagen dahinstarb.“

Eine Kraftnatur von der Art des bekanntlich den vollen Winter hindurch, natürlich in Pelzumbüllung, unter freiem Himmel nächtigenden russischen Dwornik wäre bei so unterlassener „Nachnahme“ wohl bloß mit einem leichten Schnupfen davon gekommen, wobei mir's aber natürlich nicht beifällt, solche Hausnechtsgewohnheit zur Nachahmung zu empfehlen. Ich gehe sogar noch weiter im Zugeständnisse und erkläre die Hohlung für eine Erkältungsquelle, vor der man sich mit Zug und Recht in Acht nimmt. „Hohlung“ so nannte Unzer und so nennt man noch jetzt im Ostfriesischen jene von einer Seite her durch eine verhältnismäßig enge Oeffnung in einen verhältnismäßig warmen Raum hereinblasende Luftströmung, welche so häufig an öffentlichen Orten, im Kouceraume und sonstwo einem Theile der Anwesenden den Säredendrus: „Hier zieht's!“ entlockt und wenn etwa der andere Theil dies nicht findet, zu einer Fehde im kleinen Style Anlaß giebt. Nicht nur muthet solcher „Zug“ und haglich an, sondern man kann dabei auch rheumatisches Weh an der davon betroffenen Körperstelle ermeiden. Freisinniger jedoch denkt die Gesundheitslehre da, wo der Körper, zumal wenn ordentlich bekleidet, von allen Seiten her gleichmäßig von frischer Luft umspült wird, z. B. auf Deck eines Dampfschiffes, wo einem schon die Schiffsleute mit ihrem Deloitte ein kräftiges Beispiel geben. Doch auch die hygienisch geschulte „Landratte“ nimmt hier eher Anstoß an den vom Heizfessel und Schornstein ausströmenden warmen, unreinen Dünsten, freut sich aber, in des Blaisds wärmender Hülle geborgen, des Luftbades nach Art jener dem Windstrome mit förmlichen Luftgeföhle entgegenarbeitenden Schwäne und ermuntert den Kengstlichtbuernden mit dem Dichterwort: „Es kommt nur auf Gewöhnung an!“ Da's in der That das Ideal der Erkältungsfurchtigen, absolut ruhige Luft, weder im Freien noch im geschlossenen Wohnraume, noch sogar zwischen den Lagen unierer Kleidungsstücke, überhaupt nicht giebt, so richtet sich's ganz und gar nach dem Grade der persönlichen Gewöhnung, ob man lebhafter strömende Luft als wohlthätige Fächerung oder als „böse Zugluft“ empfindet, und da die Luftbewegung nun einmal zu den unentbehrlichsten Naturheilkraften gehört, so thut man gut, sich mit seinen Nerven zur Ertragung eines möglichst hohen Grades abzurufen.

Andererseits muß das Gegenstück der Abhärtung, die Verweichlichung, geradezu als die sicherste Quelle habituellet Erkältung bezeichnet werden, in welchem Sinne abermals schon ein Stromeyer lehrte: „Der Schnupfen währt, wenn man ihn nicht behandelt, drei Tage, behandelt man ihn aber mit Reichtwarmhalten und dergl., kann er sich drei Wochen lang hinziehen.“ Vollkommen begrifflich wird diese Ansicht, wenn man sich in die Lehre vom Körper als einem lebenden Ofen hineindenkt, bei dem ebenso wie beim leblosen, Ventilation die Hauptsache, hier aber nicht bloß, wie bei diesem, in Bezug auf die Luftaustströmung, sondern auch auf die Wasserdampfausdünstung, jene durch das Athem, diese durch's Hautorgan. Nun wohl! In hygienischer Selbstbeziehung verheißt's unferer „Fashion“ lebende Gesellschaft darin, daß sie einerseits wohl durch Gut- und Vielesen und Trinken kopier schürt, andererseits aber durch Stubenhofen und Langschläferei, Dienbeizung, dicke Kleidung den entsprechenden Grad von Ventilation verhindert, der durch Bewegung im Freien, Baden, luftige Kleidung u. s. w. unterhalten werden müßte. Die Folge dieses Mißverhältnisses zwischen Ein- und Ausfuhr (um mich ganz allgemein auszudrücken) besteht in der Gesundheitsförderung, welche man unter dem zwar ungeliebten, aber um so weniger ungewöhnlichen Namen des „Ragenjamers“ bekanntlich nicht bloß mehr beim akademischen Rommerse, sondern bei jeglicher ephoraten Form der Ueberladung oder richtiger der Ueberbeizung ertvibt. Nun

wohl! Der heutigen Ueberbeizung folgt, wenn sie, wie gewöhnlich, in Bett und Stube weiter gezüchtet wird, morgen die in innerlichem Frösteln, Verschleimung, Miedertrümmigkeit, Empfindlichkeit gegen Zugluft, Verschmupfstein, oder, wie man's mit einem Worte zu nennen beliebt, „starker Erkältung“ bestehende Gesundheitsstörung, die man sich durch „Unterlassung ordentlichen Nachnehmens auf dem Nachhausewege“ oder gar „von der rauhen Nachtlust“ geholt zu haben glaubt. Man braucht sich aber nur, wie gesagt, in die hygienische Ofenlehre hineinzuwenden, um zu verstehen, wenn ich erkläre: nicht vor Erkältung draußen, sondern vor Ueberbeizung drinnen kommt solcher Schnupfen und Husten, und ein großer Fortschritt wäre schon errungen, wenn's gelänge, neben dieser jetzt allein herrschenden Art der angeblichen „äußeren Erkältung“ vorläufig wenigstens den, wenn auch sachlich nicht ganz richtigen, Begriff einer „innerlichen“ Erkältung zur Geltung zu bringen, weil er jedenfalls die Praxis des Nachnehmens auf luftfreundliche Bahnen hinüberleiten würde.

Lokales.

Berliner Reisende vor hundert Jahren. Das „Archiv für Postwesen“ druckt aus der 1786 erschienenen „Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam“ und aller daselbst bestehenden Merkwürdigkeiten eine eingehende Schilderung des damaligen Reiseverkehrs. Der Verfasser ist offenbar mit Stolz erfüllt über die Vortrefflichkeit der damaligen Posteinrichtungen für den Reiseverkehr. Welche Augen würde er machen, wenn er den heutigen, durch die Eisenbahn vermittelten Reiseverkehr schauen könnte! Doch lassen wir den Verfasser des bei Nicolai erschienenen Büchleins selbst erzählen. „Ein Fremder, der verreisen will, meldet sich, wofür er mit der ordinären Post zu reisen gedenkt, in dem Postamt einige Tage vor Abgang der Post; daselbst wird er gegen Bezahlung des Postgeldes bis auf die erste Station eingeschrieben. Man zahlet für jede Meile 6 Gr., das sogenannte Stationsgeld mit eingeschlossen, und der Postillon darf von den Reisenden kein Trinkgeld als eine Schuldigkeit fordern. Dem Passagier wird laut der Verordnung vom 28. Mai 1770 und vom 26. November 1782 an Bagage mehr nicht als 40 bis 50 und in Reisezeiten über 60 Pfund frei mitzuführen erlaubt; was über 50 und in Reisezeiten über 60 Pfund mitgenommen wird, davon bezahlet er die Ueberfracht nach der Posttaxe, nach Beschaffenheit der Sachen. Eine Stunde vor Abfahrt der Post sendet der Reisende seine Gepäckstücke dahin, damit solche gehörig gewogen und ausgepackt werden können; jedoch steht ihm auch frei, sich mit einem Postboten dahin zu verabreden, daß dieser gegen ein Trinkgeld von 2 Gr. die Sachen abhole und ihn abruhet. Wer mit Extrapost abgehen will, meldet sich den Tag oder auch nur einige Stunden vorher im Postamt in der Passagierstube beim Wagenmeister, welcher die Pferde bestellt und zu verlangter Stunde nebst der Postkalesche, wofür der Reisende nicht einen eigenen Wagen hat, vor die Wohnung des Passagiers sendet. Für jedes Pferd wird für jede Meile 8 Gr. und dem Postillon für jede Meile 3 Gr. Trinkgeld bezahlt, doch ist zu merken, daß beim Postamt in Berlin allezeit eine Meile mehr bezahlt wird, z. B. nach Potsdam 5 Meilen u. s. w. Vor einen zweifelhafte, leichten Wagen mit einer Person werden zwei Pferde, mit zwei, allenfalls drei leichtbeladenen Personen werden drei Pferde gespannt. Vor einen vierstägigen Wagen, worin vier Personen sitzen, vier Pferde; auch nach Beschaffenheit des Wagens und des Gepäcks fünf, sechs und mehr Pferde. Wollte Jemand Kurierpferde haben (wozu übrigens eine besondere Erlaubnis vom Gouvernement erfordert wird), so zahlet er für jedes Pferd die Meile 12 Gr. Wer mit einem Fuhrmanne auf eine ganze Reise einen Vergleich treffen will (denn es ist alsdann nicht erlaubt, unterwegs Pferde zu wechseln), muß im Postamt eine Fahrtschein lösen, gegen Zahlung von 2 Gr. auf die Meile, für jede Person. Wer mit Extrapost oder Fuhrer abgeht (denn mit den ordinären Posten ist es nicht nöthig), muß sich von dem Gouvernement einen Paß geben lassen, ohne welchen man nicht aus dem Thore gelassen wird, und welcher auch auf Verlangen unterwegs bei Bestellung der Extrapost auf den

Weihnachten.

R. C. Weiße Weihnachten, grüne Ostern — so wünscht es der Landmann; „Friede auf Erden“ verkündet der Pfarrer — aber Beide errathen leider nicht immer das Richtige. Wohl dehnt sich die weiße, glitzernde Schneedecke unabsehbar aus über Feld und Thal, man sagt, es wäre ein Leichentuch, unter dessen starren Falten die Mutter Erde schläft. Aber der heulende Schneesturm rast über die Ebene, spielend, in grauischem Uebermuth verschüttet er Wege und Steg, dem schnaubenden Dampfrosch hemmt er höhnisch den Lauf und den einsamen Wanderer deckt er zu mit Schnee, bis auch der Wanderer schläft wie die Mutter Erde. Und wenn der Sturm sich gelegt hat, wenn vom Himmel keine weißen Flocken mehr herabfallen, dann wird der Schnee schmelzen und das tosende Hochwasser ergießt sich über die Wohnstätten der Menschen und vernichtet Leben und Wohlstand. Trotzdem heißt es, daß die Erde schlummert, daß sie Kraft sammelt zu neuem Blühen und Gedeihen, und daß der demantglänzende Schnee dem Auge des Menschen das keimende Leben und Sprossen im Innern der Erde verbirgt. Das mag der Friede sein, der heute auf Erden herrschen soll, von dem uns die Legende erzählt, aber im Leben der Menschen existirt er nicht. Wer weiß, ob nicht gerade jetzt dem Weihnachtsfrieden ein Osterkrieg folgt, der die Menschen wiederum zu Tausenden hinmährt? Untröstlich ist es allerwärts; im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten glimmt das Feuer unter der Asche. Im Jahrhundert des Fortschritts, im Zeitalter der Aufklärung und in der Aera der Humanität verschlingt der Militarismus Opfer, wie sie ihm vormals kaum je geworden. Klingt da das „Friede auf Erden“ nicht wie ein Hohn?

Sanohl, Friede auf Erden! Das Gold und das Silber, welches der Staat seinen Bürgern abnimmt, dient zum Ankauf von Pulver und Blei und raffinirten Maschinen. Wer ein neues Gewehr erfindet, dessen Bild wird verewigt und die Ritter zeigen ihren Kindern den Mann, der zum Heile des Landes die neue Schraube konstruirte. Die bürgerlichen Berufsarten verlieren an Werth, der Soldat tritt vor und bräutet sich, stolz auf seine von Dichtern und Denkern gefeierte Mission. Der Traum von dem zur Pflugschaar um-

geschmiedeten Schwert ist vergessen und die ihn einst gehetzt, bekennen, daß sie sich eines „Besseren“ belehren ließen.

Und der Lannenbaum mit seinem grünen Winterkleid und seinen strahlenden Kerzen bringt ja heute überall Friede, Freude und Glück. Im Palaß und in der Hütte soll es ja heute nur zufriedene, heitere Menschen geben, die eine Pause machen, die kurze Rast halten in dem aufreibenden, erschöpfenden, nimmer ruhenden Kampf um's Dasein. Ob das wahr ist? Ob es gerade heute keine Menschen geben mag, die mit zerriffenem, blutendem Herzen und sehnsüchtigem Auge auf die Anderen schauen, denen ein gütigeres Geschick gelächelt, denen es vergönnt war, sich eine Freude zu machen, indem sie Andere erfreuten? Vielleicht hält man die läßle Ruhe für den Frieden, den man heute offiziell von allen Kanzeln ankündigen läßt, und doch ist es nur dumpfe Verzweiflung, die zu lautem Murren weder Kraft noch Muth findet, — das ist der Friede, der Friede des Kirchhofs.

Aber lustig ertönt das Schellengeläute der Schlitten auf den Straßen, muthige Rosse jagen über die Schneefläche, die lachenden Gesichter der gepuckten Menschen sagen es deutlich, daß es eine Lust ist, zu leben auf dieser schönen Welt. Es ist eine traurige Wahrheit, aber trotzdem muß sie gesagt werden, auch die Feste sind ausschließlich ein Besitzthum der bevorzugten Klassen. Was nützt dem Proletarier der ganze Glanz und der ganze Festtrubel, für ihn ist das Gerede vom Weihnachtsfrieden nur eitel Flunkerei, es ist eine Phrasen, die man ihm vorwirft, eine Phrasen, mit der man vielleicht weinende Kinder beschwichtigen kann, die für ernste Männer aber werthlos ist.

Werkwürdig, daß der Weihnachtsbaum trotz alledem auf jedermann, sei er jung oder alt, griessgrämig oder lustig bis zur Ausgelassenheit, immer und immer wieder seinen alten Zauber ausübt. Und wenn tausende von Meilen uns vom Heimathlande trennen, so denkt der melancholisch angehauchte Deutsche mit Vorliebe an den Lannenbaum mit seinem harzigen Waldgeruch und seinen vergoldeten Äpfeln, und jeder Junggefell von Beruf oder Passion redet sich am Weihnachtsabend in eine rührselige Stimmung hinein, er kommt sich in seiner Ecke im Wirthshaus unendlich unglücklich vor, und er denkt so lange an seine Jugendzeit, wo auch ihm ein Weihnachtsbaum

ausgeputzt wurde, bis sich eine wirkliche und wahrhaftige Thräne in sein Auge stiehlt. Dann ist er glücklich.

Wie man sieht, gehört also garnicht so viel dazu, um glücklich zu sein, und sei es auch nur für einen Moment. Es kommt eben nur darauf an, wie man sich seine Feststimmung macht, der eine findet sich beim Weinen wohl, der andere beim Lachen, und aus diesen beiden Faktoren besteht doch hauptsächlich das ganze menschliche Leben. Rechnen man noch ein wenig Komödientenspiel hinzu, so hat man wirklich alles. Doch bleiben wir bei dem vielgerühmten und so wohlverbürgten „Frieden auf Erden“.

Haben wir nicht noch in den letzten Tagen aus dem unteren Ende der Leipzigerstraße erfahren, daß wir den Weihnachtsfrieden in ungetrübter Weise genießen werden? Ist es nicht die alte Geschichte, die ewig neu bleibt? Das deutsche Volk wird sein Weihnachtsgeschenk erst nachträglich erhalten in Gestalt vieler schöner, gepushter Soldaten — die Parlamentarier sprechen dagegen, aber sie stimmen dafür — mit „schwerem Herzen“, wie der technische Ausdruck lautet — man kann ja auf anderen Gebieten sparen, wo keine Dringlichkeit herrscht. Der arme Mann mag weiter hungern, wenn es auch Weihnachten ist, er hat ja darin Uebung und hält er es nicht länger aus, so soll er sterben, es steht nirgends in der Verfassung geschrieben, daß der Mensch leben müsse.

Doch freuen wir uns des Weihnachtsfestes, man kann an manchen Sachen nichts ändern, und es ist besser, wenn man davon schweigt. Wozu Hoffnungen erwecken, die nie erfüllt werden, weshalb sich Traumbildern hingeben, deren Verwirklichung für jetzt unmöglich ist, freuen wir uns mit den Fröhlichen des leuchtenden Weihnachtsbaumes. Wenn Weihnachten wirklich ein Fest der Freude ist, so möchten wir, daß es Niemanden topfhängerisch und traurig findet. Es wird nach dieser eine bessere Zeit kommen, wo auch der Beschloßene sich als freier Mann unter freien Menschen fühlen wird, wo jene finsternen Mächte, die ihm heute den Ertrag seiner Arbeit vorenthalten, gebrochen darniederliegen: das ist die wahre, gnadenbringende Weihnachtszeit. Aber auch nur erst dann wird der Gesang zur Wahrheit werden, mit dem die Hirten in Bethlehem das Proletarietkind begrüßten, dann ist es kein Trugwort mehr, wenn auch wir ausrufen „Friede auf Erden!“ —

Stationen vorgeseigt werden muß. Diese Rässe werden in der Bekleidung des Kommandanten unentgeltlich ausgegeben; der Wagenmeister wird, wenn es ein Fremder verlangt, bei Bestellung der Pferde auch zugleich bei dem Pafz sorgen. Wenn ein Fremder bei einer weiten Reise etwa einen Gesundheitspafz verlangt, so meldet er sich persönlich bei dem Stadtkretar, auf dem Rathhause oder in dessen Behausung, und erhält ihn gegen Zahlung von 12 Gr. für Stempel und Expedition. Ein Reisender kann, wenn er will (doch ist er dazu nicht verbunden), vor der Abreise seine Koffer auf dem Posthofe besichtigen, plombiren und sich darüber Versicherung geben lassen, und nur sein Nachzeug oder was er sonst unterwegs brauchen will, im Wagen oder einem besonderen Päckchen herausbekommen, damit nicht, bei etwa entstehendem Verdachte einer Defraudation, auf einer Station unterwegs oder an der Grenze sein Gepäck visitirt werde. Doch ist durch eine k. Verordnung festgesetzt worden, daß niemand verbunden ist, sich auf den Landstrafen visitiren zu lassen. Ungemünztes Gold und Silber, alte Treffer u. dgl., desgleichen alle gemünzte Gold- und Silberarten, außer Dukaten und Königl. Preussischen Silberkourant, dürfen nicht außerhalb Landes geführt werden; daher hat sich ein Fremder deshalb wohl vorzusehen. Doch ist einem Reisenden von adelichen oder Militärstände erlaubt, die zu seiner Reise nöthigen Gelder, und wenn er ein Kaufmann ist, bis 500 Rthlr. in Golde an Friedrichsd'or, Louisd'or u. s. w. zu seinem Gebrauche außer Landes zu nehmen. Auch ist es Reisenden verboten, versiegelte Briefe und Päckte zur Bestimmung mitzugeben bei Strafe von 10 Rthlr. für jeden Brief.

Dießmal hält sich der Winter an den Kalender. Schnee und Sturm bemühen sich, in überzeugender Weise uns darzutun, daß Winters Anfang ist. Die Straßen sind verweht, der Sturm heult ärger als gewisse Blätter über die Ablehnung der Militärvorlage und glücklich ist, wer im gebelichten Zimmer verweilen kann. Die Fuhrwerke auf den Straßen haben Mühe vorwärts zu kommen und die armen Pferde müssen sich dabei unmaßig anstrengen. Das Schlimmste ist, daß die Schneestürme auch den Verkehr der Eisenbahnen störten, da viele Strecken durch Schneewehungen gesperrt sind. Der plötzlich mit so großer Macht hereinbrochene Winter trifft besonders hart vor allem das Federvolk, wir meinen nicht die Zeitungsschreiber, welche durch das Ausbleiben aller Posten in Verlegenheit kommen, sondern die gedehnten Säger der Luft; der Ruf: Vergeht der armen Vögel nicht! ist daher sicher gerechtfertigt und wir finden ihn auch in allen Zeitungen bereits ausgesprochen; etliche derselben erinnern auch an die armen, nothleidenden Menschen, denen Kälte und Schnee ihr Elend noch vergrößern. Hierher gehören in erster Linie die armen Handwerksburschen, die als „industrielle Reserve-Armee“ jetzt auf der Landstraße wandern. Aber trotz der Aufwendungen für öffentliche und private Wohlthätigkeit, die sich von Jahr zu Jahr steigern, kann dem Elend nicht gesteuert werden, bei jedem Anlaß muß auf's Neue der Bettelstachel geschwungen werden, ohne daß deshalb die Zunahme der Noth gehindert werden kann. Das sollte doch auch zu denken geben und nicht nur wenn Schneestürme brausen, sondern überhaupt Veranlassung sein, sich des Unglücks zu erdarmen. Bei aller Achtung vor dem Wohlthätigkeitsfinn der Bevölkerung müssen wir aber sagen, zur Vinderung des Massenelends unserer Zeit reicht das Wohlthun nicht aus. Nicht ein Almosen, sondern nur eine gesunde, umfassende Sozialreform kann da helfen.

Eine nützliche Anregung betreffs der Haltestellen- tafeln der Berliner Pferdebahnen finden wir in der „Deutschen Bauzeitung“. Unzweifelhaft wäre es für den Verkehr, zumal auch im Hinblick auf die vielen Fremden in Berlin, von bedeutender Wichtigkeit, wenn die Haltestellentafeln erstens mehr aufzählen und eine kurze Bezeichnung enthielten, statt wie bisher einfach anzukündigen: Hier hält die Pferdebahn. Am Abend beispielsweise sind die neuen aufgeführten bronzenen Tafeln für den Fremden kaum in die Augen fallend. Die „Deutsche Bauzeitung“ schlägt nun folgende Reuierung vor: Statt die Tafeln, wie bisher mit ihrer Schriftfläche gegen die Häuser und den Fahrdamm aufzustellen, stelle man die Tafel flach quer zur Straßenrichtung, so daß sie dem auf dem Bürgersteig gehenden sofort auffallen würde. Zur wünschenswerthen Bezeichnung würde dann auf der Vorderseite der Tafel, das heißt auf derjenigen Seite, welche sichtbar ist, wenn der Blick dahin gerichtet ist, wohnin die Wagen auf dem neben der Tafel liegenden Geleise fahren, eine möglichst umfangreiche schriftliche Angabe über die auf diesem Geleise zu erreichenden Ziele zu machen sein. Auf der hinteren Seite der Tafel dagegen würde nur angedeutet sein, daß die Rückfahrt auf dem anderen Geleise erfolgt; während auf Tafeln an einseitigen Strecken, wenigstens auf der Rückseite, ein Hinweis zu geben sein würde, durch welche andere Straße etwa die Rückfahrt erfolgt. Als Beispiel, wie die Sache durch welche den Pferdebahngesellschaften gewiß keine sonderlich großen Opfer auferlegt würden, durchzuführen wäre, sei das Muster einer solchen Tafel an einer verkehrsreichen Stelle, etwa am Thorhaus, Leipziger Platz, hier wiedergegeben:

a) Vorderseite (Seite nach der Innenstadt): Haltestelle der Gr. B. Pferde-Eisenbahn. Theilstrecke: 1. Potsdamer- u. Schöneberg-Str. 2. Potsdamer- u. Bülow-Str. (Ede.) 3. Potsdamer- u. Bülow-Str. — Rollendorf-Platz. 4. Potsdamer- u. Lützow-Str. — Zoologischer Garten. 5. Brandendurg-Th. — Königs-Pl. — Moabit (Waldstr.) Zur Rückfahrt dient das andere Geleis.	b) Rückseite (Seite nach dem Potsd. Platz): Haltestelle der Gr. B. Pferde-Eisenbahn. Theilstrecke: Die auf nebenliegendem Geleise erreichbaren Ziele sind auf der Vorderseite dieser Tafel angegeben. Zur Rückfahrt dient das andere Geleis.
---	--

Sämmtliche Wasserläufe sind jetzt mit Eis bedeckt. An der Unterbaumbrücke trieb am Donnerstag ziemlich starkes Grundeis in so großen Schollen, daß diese sich bald vor die Tragspfeiler der Brücke legten und die Wasserströme sparten; ein Kahn, welcher von der Stadt her das freie Fahrwasser zu gewinnen suchte, konnte nur langsam durch das Einschlagen einer langen Furche in das stehende Eis vorwärts gebracht werden. Die große Beengung, welche das Fahrwasser am Unterbaum durch die an den dortigen Ufern im Wasser lagernden Holzvorräthe erfährt, beschleunigte, wie in jedem Jahre, so auch diesmal das schnelle Verstopfen der Brücke durch das Eisgang, was für den lebhaften Schiffsverkehr mit Berlin von großer Wichtigkeit ist. Hält der Frost noch einige Tage an, so dürfte für die Weihnachtsvorhande die prächtigste Schlittschuhbahn auf der Obersee vorhanden sein. Am Donnerstag unternahm die bei solchen Gelegenheiten stets rastlose Jugend die üblichen Versuche, die Festigkeit des Eises durch Werfen mit schweren Steinen von der Unterbaumbrücke aus festzustellen. Bald darauf sah man am Unter einige jüngere Schlittschuhläufer sich bewegen.

Daß der Schnee in Berlin sich auch dem Geruch bemerklich macht, ist nach den Erfahrungen der letzten Tage nicht mehr zu bezweifeln. Wer beispielsweise zur Zeit eines heftigen Schneegestöbers durch die östliche Aepdenierstraße, durch die Mühlentstraße, oder auch über einen der in jener Gegend gelegenen Spreewegübergänge passirt, dem trugen die wirbelnden Flocken einen sehr deutlich wahrnehmbaren Geruch von Steinobstgeruch entgegen, den die zahlreichen Fabrikrohneisen in jener Gegend zu beiden Seiten der Spree den ganzen Tag hindurch in die Höhe senden. In der Gegend vor dem Stra-

lauerthore, wo die hohen Ofen weniger eng beisammen stehen, konnte man im Schnee den trockeneren Rauchgeruch des Roalles deutlich von dem fettig-tragenden Steinobstgeruch in der Nähe der einzelnen Schornsteine unterscheiden; auch im Innern der Stadt war oft ein ganzer Straßenstreifen mit dem Riechgeruch erfüllt, der von dem Backofenfeuer einer Kuchenbäckerei herührte. In allen diesen Fällen war auch die aufmerksamer Beobachtung der Rauch als solcher nirgends erkennbar; er zog vielmehr in seinen üblichen Wolken aus den Schornsteinen der Windrichtung nach und wurde hier von den dichten Flocken durchkreuzt, die in ihren leichten Krystallen soviel Rauch aufnahmen, daß dieser sich beim Niederfallen der Schneeflocken auf die Erde dem Geruch bemerkbar machen konnte. An dieser Art dürfte also ein Schneefall zugleich die oberen Schichten der Atmosphäre reinigen, und den natürlichen Prozeß, nach welchem ja auch die Rauchtheile wieder zu Boden sinken, beschleunigen.

Auf die vorgestrigte erlogene Notiz der „Staatsbürger Zeitung“ drachte das Blatt gestern folgendes: „Die Firma Gebrüder Singer besetzt in einer Zuschrift an uns die Mittheilung aus voriger Nummer, daß sie zwei für sie thätigen Schneidemeistern unter Androhung der Arbeitsentziehung unterzucht hatte, eine aus der Mäntelnäherinnenbewegung bekannte Arbeiterin weiter zu beschäftigen. Wir haben daraufhin nur zu konstatiren, daß die Betreffende, Frau Krankemann, die Wahrheit der von uns gemachten Angabe aufrecht erhält und auch die Namen der beiden Schneidemeister, welche ihr die betreffende Mittheilung gemacht, angegeben hat.“ — Nun ist dem genannten Blatt von der Firma Gebrüder Singer unter dem gestrigen Datum folgendes Schreiben zugegangen: In Folge Ihrer heutigen, unter gestriges Schreiben betreffenden Notiz haben wir Frau Krankemann erkrucht, und die Namen der Schneidemeister, welche die betr. Mittheilung gemacht haben sollen, zu nennen. Frau K. theilt uns mit, daß der Schneidemeister Falkenstein, Meierstraße 14, und die Schneidemeister Wille, u. Heinge, Brunnenstraße 5, die uns betreffenden, von Ihnen veröffentlichten Angaben gemacht haben. Wir bemerken zunächst, daß der Schneidemeister Falkenstein einmal Anfang dieses Jahres ganz vorübergehend und die Herren Wille u. Heinge niemals für uns gearbeitet haben. Die bez. Behauptung anlangend erklären wir dieselbe wiederholt als eine in allen Theilen dreist erfundene Lüge und versichern nochmals, daß wir zu keiner Zeit weder die genannten noch irgend einen Andern aufgefördert haben, der Frau K. keine Beschäftigung weiter zu geben. Ebenfalls haben wir niemals unter Androhung von Arbeitsentziehung einer unserer Schneidemeister aufgefordert, die Frau K. oder eine andere Arbeiterin nicht zu beschäftigen. Wir müssen Sie nun bitten, event. nach eingeholten Erkundigungen, die bez. Notiz richtig zu stellen, da wir anderenfalls gezwungen sind, gegen Sie wegen öffentlicher Verleumdung klagen zu werden. — Wir sind neugierig, was die „Staatsbürger-Zeitung“ nunmehr zu erwidern haben wird.

Endlich soll auch für die vernachlässigte aller Berliner Vorortstrecken, die Strecke Berlin-Wusterhausen, etwas mehr als gerade das dringend notwendige geschehen. Die Strecke ist von Grünau ab eingeleift. In Folge dessen konnten wenigstens die Orte zwischen Grünau und Wusterhausen in erheblicherem Maße als Johannisthal und Grünau in Verbindung mit Berlin gebracht werden. Alle auf Abhilfe dieses Uebelstandes, der besonders von den zahlreichen Sommerfrischlern in Schmödow, Hantel's Ablage, Reuthen und Wusterhausen-Neue Mühle, deren Zahl von Jahr zu Jahr steigt, schmerzhaft empfunden wurde, gerichteten Petitionen blieben unberücksichtigt. Jetzt endlich zwingt die mit der Stadtbahn hergestellte Verbindung, deren Einfluß sich überall in den Ortschaften an der Obersee und deren Seen in einer gesteigerten Baulust geltend macht, endlich auf Abhilfe des genannten Uebelstandes zu denken. Damit zugleich werden noch verschiedene Neuierungen bzw. Umbauten ausgeführt werden. Hierher gehört zunächst die Verlegung des bisherigen Verbindungsweges zwischen Niederschönweide und Johannisthal. Derselbe führt jetzt direkt über den Bahndörper, und bei dem besonders im Sommer gewaltigen Personenverkehr, der hier herrscht, ist es geradezu ein Wunder, daß noch kein Unglück geschehen ist. Dieser Weg soll aufgehoben und dafür eine Ueberbrückung der Bahn einige hundert Meter südlicher stattfinden, so daß der Verkehr zwischen den beiden Orten ganz unabhängig von dem auf der Bahnstrecke wird. In Adlershof, dessen Terrain in neuerer Zeit besonders für den Bau von industriellen Gebäuden bevorzugt wird, soll des starken Güterverkehrs wegen, der bisher an den Stationen Grünau oder Rönitz zu bemerken war, eine Güterabfertigung eingerichtet werden. Auch der Personenverkehr von und nach dort hat sich in Folge des Zugangs einer Arbeiterbevölkerung, die in den umliegenden Fabriken Beschäftigung findet, nicht unbedeutend gehoben. In Folge dessen wird Adlershof eine große Wartehalle erhalten und zugleich die Verbringung der nur durch eine Wärderbude getrennten Stationen Adlershof und Glienicke erfolgen. Ebenso sollen die Stationen Schmödow und Hantel's Ablage, Reuthen und Wusterhausen in reichlicherem Maße, als bisher möglich war, zu Theil werden. Wenn aber erst die Ober-See- und Elbe-Spree-Verbindungen hergestellt sind, bei denen die Wasserbeden der Dämme eine wichtige Rolle spielen, dann vermag sich hier ein Verkehr zu entwickeln, der von keinem auf sonstigen Berliner Vorortstrecken abzutroffen werden dürfte.

Berlin zur Weihnachtszeit im Schnee! Meiern hängen die Wolken über dem Däuernmeer, kein Sonnenstrahl lacht freundlich in die Melancholie hinein, es ist, als ob man oben im Norden, in Hammerfest oder auf den Lofoten, wohne und von aller Welt abgeschlossen sei. Wir sind wenigstens von ähnlicher Einsamkeit umgeben: verdetet und still liegen die Straßen da, selten daß sich Jemand in das Schneegestöber hinauswagt; schwierig und still vom rechten Winterstiefel umfängen, ragen die verschneiten Bäume der Hausgärten in die kalte Natur hinein, und selbst Meister Spag, der unverwundliche Gassenbube, hat das Fliegen verlernt und sitzt traurig in einer geschützten Ecke, das Köpfchen zwischen die Flügel gekleidet. Und ausgestiegen ist schon seit gestern der Driesbote mit den sächsischen, schlesischen und österreichischen Zeitungen. Aus den Depeschen des „Wolff'schen Bureau“ aber erhebt man, daß Schneestürme die Bahnstrecken fast in allen Theilen Preußens unsicher gemacht haben und die Hügel im Schnee stecken geblieben sind. So ist man von der Außenwelt für 24 Stunden abgeschnitten, und im Leben einer Großstadt will das viel sagen. Der Schnee verschuldet sogar, daß es auf den Bahnhöfen äußerst melancholisch ausseh: auf den Perrons herrscht trübe Dämmerung, denn das Weiß ruht auf den gewaltigen Glasgewölbden als undurchsichtige Decke in Stärke von mindestens dreißig Zentimetern; auch der Zufluß an Reisenden ist spärlicher wie sonst, weil jeder fürchtet, daß ihm unfehlbar der Landaufenthalt durch ein Verbleiben des Juges bereitet werde. Lebendiger sieht es im Centrum der Stadt aus. Dort geht es geradezu toll zu. Mit Riesenkraften waltet die Direktion der Straßenreinigung ihres Amtes; Tausende von Arbeitern sind beschäftigt, die Schneemassen seitlich der Straßenränder zu Hügel aufzuschichten und die Bahnhöfen frei zu machen. Eine braune, schmutzige, wässrige Masse von Schnee, Salz und Sand zieht sich über die verschlungenen Ader des städtischen Verkehrs hin, das Vorwärtskommen für Thier und Mensch erschwerend. Die Pferdebahnen haben Dreigespanne erhalten, die Rollwagen fahren mit Vierer, die Droschkensitzer mit Zweier. Dampfend leuchten die Pferde dahin, sie können nicht mehr weiter, der Verkehr stockt, eine lange Wagenburg sammelt sich, Kluchen

und Schimpfen, Peitschengemüll und anfeuernde Rufe werden laut, und langsam setzt sich die Kolonne in Bewegung, um nach hundert Schritten wieder zu stocken. Selbst der Postwagen, der gewöhnlich alle Hindernisse zu überwinden vermag, bleibt stecken und vermag seine zur Weihnachtszeit besonders schwerwiegenden Pflichten kaum zu erfüllen. Und seitlich dieses originellen, endlosen Wagenzuges arbeitet sich auf den Bürgersteigen die immer thätige, sicherhaft schaffende Bevölkerung der Miesstadt putzend und ausgleichend vorwärts, um das tägliche Arbeitspensum zu erledigen. Doppelt gewaltig ist der Verkehr vor dem Feste, da Jeder noch das Nothwendigste erledigen will, um die Feiertage in Ruhe und Frieden zu erleben. Da wird der Schneefall ganz besonders schwer empfunden. Und doch ist Jeder froh, daß er da ist, denn Weihnachten ohne Schnee ist kein richtiges Fest; die Flocken müssen herniederwirbeln und die Erde zudecken, auf daß der Aufenthalt im warmen Heim und im Familienskreis doppelt behaglich empfunden wird.

Der Polizeipräsident hat eine zwar schon bestehende, aber früher nur sehr wenig in der Praxis ausübende Bestimmung, die Pfandleiher betreffend, wieder in Wirksamkeit gesetzt. Die Marktpolizei wird jetzt angehalten, die Geschäftsbücher der auf Pfänder Leihenden genau dahin zu kontrolliren, ob dieselben auch im Verhältnis zu den verpfändeten Pfandgegenständen angemessen hoch bei den Feuerversicherungsgesellschaften versichert sind.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 12. Dezember bis incl. 18. Dezember er. zur Anmeldung gekommen: 203 Eheschließungen, 924 Lebendgeborene, 29 Todtgeborene, 575 Sterbefälle.

Der Wunsch der Vater des Gedankens. Die „Holl. Bzt.“ läßt sich von hier melden, daß u. A. der Reichs- und Landtagsabgeordnete Alexander Meyer für die durch Runge's Tod erledigte Stelle des Stadtkammerers von Berlin in Aussicht genommen sei. Die Beziehungen des Herrn Alexander Meyer zur „Holl. Bzt.“ sind zu bekannt, als daß man nicht erwarten könnte, von wem diese Notiz herrührt. Diese Art, die Fühlhörner auszustrecken, ist ein wenig sehr plumy, so plumy, daß man für Herrn Alexander Meyer eigentlich nicht zutrauen sollte. Bierredner allein qualifiziren denn doch noch nicht zum Berliner Kammerer.

Der Mangel eines Krankenhauses im Südwesten Berlins wird immer fühlbarer. Es haben sich hier in letzter Zeit wieder zahlreiche Unglücksfälle ereignet, wobei die Ueberführung der Betroffenen in ein Krankenhaus dringend nothwendig war. Personen, welche in der Nähe des Hallschen Thores schwer verunglückten, wurden entweder nach der Charitee, der königlichen Klinik oder — nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft! Man erwäge, daß es wenigstens einer Zeit von einer halben Stunde bedarf, ehe die Kranken bzw. Verunglückten das Ziel in einer für den Transport wenig geeigneten Droschke erreichen. Erliegt der Kernteil unterwegs den Schmerzen, so ist das gewiß kein Wunder. Daß hier also dringend eine Abhilfe erforderlich ist, liegt auf der Hand.

Der Kultusminister erläßt folgende vom 3. d. M. datirte Bekanntmachung hinsichtlich einer neuen Arzneitaxe: Unter Berücksichtigung der in den Einkaufspreisen mehrerer Drogen und Chemikalien eingetretenen Veränderungen und der hierdurch nothwendig gewordenen Aenderung in den Taxipreisen der betreffenden Arzneimittel habe ich eine Revision der Arzneitaxe angeordnet und hiernach eine neue Auflage derselben ausarbeiten lassen. Die demnach abgeänderte Taxe tritt mit dem 1. Januar 1887 in Kraft und enthält wiederum im Anhang Vorarbeiten zur Vereinfachung einer Anzahl gebräuchlicher, in die Pharmacopoea Germanica nicht aufgenommenen Arzneimittel, wie solche bei Festsetzung der für diese Arzneimittel ausgemerkten Preise maßgebend gewesen sind.

Der wahninnig gewordene Bahnassistent Feig B. brachte in verfloßener Nacht seine Umgebung in seinem Hause, indem er mit einem offenen Messer auf alle losging, die ihn in den Weg kamen. Der an Verfolgungswahn sinn Leidende wurde, nachdem der Arzt seinen Zustand für gemeingefährlich erklärt hatte, auf Veranlassung des 36. Polizeireviere der königlichen Charitee zugeführt.

Ueber einen Raubfall geht uns folgende Mittheilung zu: Ein in der neuen Königstraße wohnhafter Fabrikant P. hatte in der Nacht vom 22. zum 23. d. M. in animirter Stimmung auf dem Heimwege das Wiener Café am Alexanderplatz besucht, in welchem sich zwei junge Leute zu ihm gesellten. Beim Verlassen des Lokals erboten sich die jungen Leute, den P. nach Hause zu begleiten, saßen ihn unter den Arm und führten ihn in die neuangelegte Straße A. (früher Schützenplatz). Auf einen Pfiff, welchen einer der Begleiter ertönen ließ, sprangen noch etwa sechs Personen hinzu, die den P. sofort umringten, zur Erde in den Schnee warfen und ihn seiner goldenen Uhr nebst Kette im Werthe von 300 Mark und seiner Baarschaft beraubten. Im Laufe des gestrigen Tages gelang es der Revierpolizei, vier Personen festzunehmen, welche dringend verdächtig sind, an dem Raubfall theilhaftig zu sein. Die Verhafteten sind mehrfach bestrafte Personen und gehören zur Rube der Zuhälter.

Der in der Verbrechenwelt besonders als geschickter „Leichenflederer“ bekannte Schneidergeselle Max Kinkel, genannt Kaiser, wurde gestern auf Veranlassung der vierten Abteilung des königlichen Polizeipräsidenten der königlichen Charitee zugeführt, nachdem der polizeiliche Pfandstus seinen geistigen Zustand für gemeingefährlich bezeichnet hat. Kinkel ist nicht weniger als 20 Mal wegen Leichenflederei und anderer Straftaten mit Haft, 2 Mal mit längerer Gefängnisstrafe und zuletzt wegen schwerer Diebstahl mit 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus bestraft worden.

Epistolischer Wahnsinn führte gestern den Schuhmacher Ernst M. aus der Schlessischenstraße auf Veranlassung des 33. Polizeireviere zur Irrenstation der gal. Charitee. Der dauerndwerthe 16jährige Mensch litt in letzter Zeit so heftig an Krämpfen, daß schließlich das Gehirn affizirt wurde. Da er außer dem bestehenden Größenwahn — er hält sich für den schönsten und besten Menschen — auch in der letzten Nacht recht unangenehm geworden ist, indem er in plötzlicher Wuth um sich biß, kratzte und schlug, so mußte sein Zustand als gemeingefährlich bezeichnet werden.

Im Aufnahmebureau der Königl. Charitee spielte sich gestern Vormittag in der ersten Stunde ein erschütternder Fall ab. Das Bureau war überfüllt. Auf der Bank saß ein junger Mann mit unheimlich glänzenden Augen; er wurde von zwei anderen Männern gehalten, denn er war tobüchtig. Neben dieser Gruppe saß ein Anderer mit schmerzfülltem Gesicht: Knochenknack am Bein. Weiter standen dicht gedrängt Alt und Jung, wegen verschiedener Leiden um Aufnahme bittend. Da betritt eine Frau das Bureau und naht sich dem Beamten mit der Frage: „Ich wollte den kleinen Max K. besuchen.“ „Liebe Frau, die Befuchszeit ist erst später“, lautet die Antwort. „Nacher habe ich keine Zeit, o bitte, bitte, erlauben Sie es mir doch jetzt, erwidert die Frau mit flehender Stimme. Der Beamte schlägt das Buch auf und sagt dann: „Ja, liebe Frau, da kommt Sie zu spät; der Max ist heute früh gestorben.“ Mit jähm Schrei sinkt die Frau auf die Knie. „Mein Kind, mein einzig Glück verloren!“ Da sah die Mutter, die für den Verdung gekauften Weihnachtsgebirgen in der Hand, dieselben mit wehmüthigen, hoffnungslosem Ausdruck betrachtend. Selbst die an solche Ausblicke gewohnten, allen Beamten konnten die innere Bewegung nicht verbergen; alle waren erschüttert von dem Anblick — nur der Bahnsinn, er lachte hell auf.

Stutverkältung durch einen Uhrschlüssel. Ein höchst eigenthümlicher Fall von Blutergüssen, der durch die ihm be-

gleitenden Nebenstände wohl geeignet ist, zur Warnung zu dienen, wird auch mitgetheilt. Ein in der Hafenstraße wohnender Restaurateur S. hatte eine kleine Finne, einen sogenannten Ritzler, am Kinn, und um selbigen zu beseitigen, ließ er sich ihn durch seine Frau mittelst eines Taschenuhrschlüssels ausdrücken. Schon nach einer Stunde empfand er auf der bezeichneten Stelle einen brennenden Schmerz und entdeckte bei näherer Beschäftigung, daß sich eine starke, tödtliche Entzündung über das ganze Kinn verbreitet habe. Sofort angewendete Hausmittel blieben ohne Erfolg, vielmehr nahmen die Schmerzen, wie auch die Geschwulst rapide zu und der Zustand des Herrn S. wurde ein so bedenklicher, daß man einen Arzt zu Rathe zog. Dieser letztere konstatierte eine Blutvergiftung, deren Entstehung er, nach eingehender Untersuchung, auf eben jenen Uhrschlüssel mit Bestimmtheit zurückführen zu müssen glaubte. Es wurde nun in den letzten Tagen der verfloffenen Woche eine Operation vorgenommen, welche zwar das Kinn arg entstellte, aber doch die bereits herannahende Todesgefahr beseitigte. Seit dem Beginn dieser Woche ist Herr S. wieder in der Lage, kleine Spaziergänge zu unternehmen, doch ist er noch immer sehr angegriffen. Der gefährliche Uhrschlüssel soll, nach Aussage des Arztes, rost und Grünspanbestandtheile enthalten haben, die durch jene Manipulation auf das Blut übertragen worden sind.

Die das „Berliner Tagebl.“ berichtet, hat jene Frau S., gegen welche eine Untersuchung wegen Kuppelerei schwebte und die gegen eine Kaution von 30 000 M. auf freiem Fuße befohlen worden war, Berlin heimlich verlassen.

Polizei-Bericht. Am 23. d. M. früh fiel ein Mädchen in der Rudersdorferstraße in Folge der Glätte und erlitt dabei eine Verletzung des linken Fußgelenks. — Abends fiel in der Gollnowstraße ein Mann in Folge eines Fehltritts und brach den linken Unterschenkel. Beide Verunglückte wurden nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht.

Gerichts-Zeitung.

In dem Wiederaufnahme-Verfahren gegen den Schlächtermeister Gustav Hoffmann hat der Strafsenat des Kammergerichts auf die Beschwerde des Verteidigers des Angeklagten gegen die Zurückweisung seines Wiederaufnahme-Antrages seitens der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts II den nachfolgenden für den Verurtheilten ungünstigen Beschluß gefaßt: „In Erwägung, daß von den in dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens vom 16. Oktbr. d. J. benannten Zeugen, der Strafsenatsdirektor von Sonnenberg, sowie die Anwaltsgehilfen und die Kränkel'schen Eheleute, im Wesentlichen nur Urtheile über den Charakter des Angeklagten, sowie darüber, daß dieselben die Ermordung seiner Ehefrau nicht zuzutrauen, abgeben sollen, daß jedoch in dieser Beziehung eine ganze Reihe von Thatsachen (Aussagen von Zeugen des Verurtheilten mit Bezug auf seine Frau) durch völlig glaubwürdige Zeugen glaubwürdig bekundet worden, denen gegenüber die Urtheile der vorgenannten Zeugen, selbst wenn sie zu Gunsten des Angeklagten ausfallen sollten, nicht ins Gewicht fallen könnten; daß ferner die von dem Angeklagten früher schon benannten Zeugen Leuchtenberger, verheiratete Schöne und verheiratete Goldberger bereits eidlich vernommen worden sind und deren Aussagen in den früheren Beschlüssen vom 8. und 13. Juli 1882 eingehende Würdigung gefunden haben, weshalb auf dieselben hier verwiesen werden kann (die Aussagen dieser Zeugen waren für den Angeklagten äußerst günstig, indem durch dieselben u. A. die Einlieferung der Aussage des 14jährigen Pflege Sohns des Hoffmann bestätigt worden ist. Damals wurden sie nur nicht als ausreichend für die beantragte Wiederaufnahme erachtet); daß weiter das Gutachten des Dr. Pich im Wesentlichen nur eine Kritik des Gutachtens der beiden gerichtlichen Phyfiker, des Dr. Fuhrmann und Dr. Falk enthält, daß jedoch dem Gutachten der beiden gerichtlichen Sachverständigen, welches nach vorheriger Inaugural-Einnahme des Thatsachen unter Berücksichtigung aller Umstände in voller Uebereinstimmung abgegeben, wohl motivirt und durchaus überzeugend ist, der Vorzug vor dem Gutachten des Dr. Pich zu geben ist (dieser hatte ebenfalls den gesamten Befund in Berücksichtigung des Medizinalkollegiums angerufen); daß endlich die gegenwärtig wieder behauptete Thatsache, die verheiratete Hoffmann noch wiederholt erklärt, sie werde sich, wenn ihr Ehemann sie nochmals schlage, das Leben nehmen, durch Arsenik oder einen Sturz aus dem Fenster, an sich nicht neu ist, doch hierüber vielmehr bereits in der Voruntersuchung die unverheiratete Dackin und Witt und in der Hauptverhandlung letztere Weiden, sowie die Frau Matton als Zeugin vernommen worden sind, mithin derartige Aussagen der verheirateten Hoffmann schon in der Hauptverhandlung vollkommen gewürdigt worden sind; daß aber, wenn Angeklagter in der Beschwerdeschrift vom 16. Nov. d. J. unter Berufung auf das Zeugniß des Zigarrenfabrikanten Hans und der Eigenthümerin Ziegler die neue Behauptung aufstellt, die verheiratete Hoffmann habe erklärt, sie werde, wenn sie aus dem Fenster hinaussprünge, dies so einrichten, daß es aussähe, als ob es ihr Mann gethan, auch dieser Aussage der Aussage des 14jährigen Knaben Ziele, sowie dem Gutachten der Sachverständigen Fuhrmann und Falk gegenüber und mit Rücksicht darauf, daß bei der Beschaffenheit der an dem Körper der verheirateten Hoffmann vorgefundenen Verletzungen und den zahlreichen Blutspuren in der Hoffmann'schen Wohnung die Annahme durchaus gerechtfertigt erscheint, daß ein großer Theil jener Verletzungen der verheirateten Hoffmann von ihrem Ehemann vor dem Sturz aus dem Fenster zugefügt worden und daß dieselbe in Folge der Mißhandlungen, die nach Angabe der Zeugen fast eine halbe Stunde gedauert — und in Folge des Blutverlustes gar nicht mehr im Stande gewesen, sich selbst aus dem Fenster zu stürzen, ein besonderes Gewicht nicht beizulegen sein würde (zu diesen Zeugen gehört namentlich die bereits erwähnte Frau Schöne, die mit voller Sicherheit bekundet, daß Hoffmann während des Hinausstürens seiner Frau aus dem Fenster gar nicht mehr in dem au. Zimmer gewesen und er eine Minute darauf in dasselbe zurückgekehrt ist); daß nach alledem die behaupteten Thatsachen, selbst wenn sie von den Zeugen bestätigt würden, — wie in dem angeführten Beschlusse zutreffend ausgeführt worden — weder allein, noch in Verbindung mit den früher erhobenen Beweisen die Freisprechung des Angeklagten oder in Anwendung eines milderen Strafgesetzes eine geringere Verurteilung herbeizuführen geeignet sind, ist beschloffen worden, daß die Beschwerde des Angeklagten vom 16. November d. J. als unbegründet auf Kosten desselben zurückzuweisen. Unterschriften: — Da inzwischen sich beim Rechtsanwalt Dr. Salomon wiederum Zeugen zu Gunsten des verurtheilten Hoffmann gemeldet haben, beabsichtigt derselbe, der immer dringender werdenden Bitte seines keine Unschuld behauptenden Klienten zu entsprechen und ein neues Wiederaufnahmegericht einzusetzen. Im sensationellen Fall Sprichert sind ebenfalls die ersten Anträge abgelehnt worden, und doch hat die Ausdauer des Verteidigers endlich den erhofften Erfolg gehabt.

Vereine und Versammlungen.

Ortskrankenkassen-Terrorismus. Nachdem am 21. v. M. die Delegirtenwahl der Ortskrankenkasse Berliner Mauer so wunderbar vollzogen war, daß man dabei unwillkürlich an einen Karnevalscherz erinnert wurde, fand am 20. d. M., Krausenstraße 10 eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl von drei Revisoren. 2. Neuwahl der

Vorstandsmitglieder auf die Dauer von 2 Jahren. Es ging aus beiden genannten Wahlen recht deutlich hervor, wie sehr die Kassenmitglieder terrorisirt werden. „Nur als Stimmvieh,“ so schreibt ein Teilnehmer an der letzten Versammlung, „werden die Delegirten gebraucht. Eine Diskussion über die zu wählenden Personen findet überhaupt nicht statt. Der Vorsitzende, Herr Rathsmaurermeister Lüdke, trifft die Anordnungen in den Versammlungen und die Delegirten müssen gehorchen. Daß überhaupt noch Arbeitnehmer in eine solche Versammlung gehen, das ist zu bewundern.“ — Der erste Punkt der Tagesordnung wurde schnell erledigt, die Herren Dähne und Buchholz, sowie ein Arbeitgeber wurden zu Revisoren gewählt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung stellten die Arbeitnehmer den schriftlichen, laut § 48 des Statuts von 10 Arbeitnehmern unterzeichneten Antrag: „Die Versammlung möge beschließen, daß die Vorstandswahl durch die neuen Delegirten vollzogen werde, weil die neu gewählten Delegirten und der neue Vorstand die nächsten zwei Jahre zusammen arbeiten müssen.“ Die Antragsteller hielten es für unrichtig, daß die alte Generalversammlung noch den neuen Vorstand wählt und nach der Wahl zurücktritt. Der Vorsitzende Herr Lüdke erklärte jedoch rundweg, daß der Antrag nicht zur Verhandlung komme und eine Debatte darüber nicht stattfände, die Wahl müsse vielmehr vollzogen werden. Die Versammlung fügte sich dieser Anordnung des Vorsitzenden und vollzog die Wahl. „Dadurch, daß jede Diskussion in den Ortskrankenkassen-Versammlungen unterdrückt wird,“ so schreibt uns der Berichterstatter, „können die zweideutigsten Elemente in die Kassenverwaltung hineingebracht werden. Die Arbeitnehmer würden mundtot gemacht und die Arbeitgeber nicht ihren Dingen Kollegen zu.“ Er giebt den Arbeitnehmern den Rath, an solchen terroristischen Versammlungen und an der Kassenverwaltung keinen Antheil mehr zu nehmen.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder Die Zahlstellen, ausgenommen die in der Raungr. 60 und Blumenstraße 23, sind am 1. Feiertage geschlossen. Freitag, den 31. d. M. (Schloffer) sind sämtliche Zahlstellen wieder geöffnet.

Verband deutscher Zimmerleute (Vollverband Berlin Centrum). Dienstag, den 28. d. M., Abends 8 Uhr, Kommandantenstraße 77-79, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler. Am 1. Weihnachtstages in Klein's Salon, Oranienstr. 180, Konzert, Gesangsvorträge, sowie Auftreten des Rauberkünstlers Herrn Berndt. Anfang 6 Uhr. Nach dem Konzert Tanzkonzert. Billets sind zu haben bei den Herren Lackur, Nordmarktstr. 26; 1; Versteck, Adalbertstr. 16; Frank, Reichensbergerstr. 46; Lerche, Fruchtstr. 52, III; Stiegelmeier, Gitschinerstr. 93, I, und Fischholz, Straußbergerstr. 43.

Der Fachverein der Tischler veranstaltet heute, am ersten Weihnachtstages, in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, eine Festlichkeit, bestehend aus Konzert, Gesang- und deklamatorischen Vorträgen, Theateraufführung und Ball. Anfang des Konzerts Nachmittags 4½ Uhr, des Balles nach 12 Uhr. Billets sind nur vorher zu haben bei den Mitgliedern Böhm, Hohannstraße 10, Hof III; Gruenwaldt, Pringensstraße 8, III, bei Konrad; Glocke, Laufgüterplatz 2, Hof part.; Weiss, Mantelstraße 93, III links; Haase, Rheinsbergerstraße 13, I; Apelt, Vello-Allianzestr. 61, Hof rechts V; Thierbach, Neue Königsstr. 72; Besold, Bergmannstr. 96; Fest, Hohlmannstraße 16, I; Palme, Andreasstr. 17, Hof II; Schulz, Brüggelstraße 42; Witte, Möckernstr. 95; Jakob, Adicstr. 71 und Vielstein, Gartenstr. 3, IV (bei Viedermann). An der Kasse des Lokals werden keine Billets ausgegeben. — Der Central-Arbeitsnachweis des Vereins (Blumenstr. 56) ist am 25., 26. und 31. Dezember, sowie am 1. Januar für Arbeitssuchende geschlossen; jedoch können schriftliche Gesuche der Arbeitgeber um Zuschickung von Gesellen auch an diesen Tagen in den am Eingang zum Arbeitsnachweis befindlichen Briefkasten gelegt werden. — Die Zahlstellen des Vereins sind heute und am 1. Januar ebenfalls geschlossen.

In der freireligiösen Gemeinde halten die Festvorträge Vormittag 10 Uhr Rosenthalerstraße 38 Herr Schäfer am ersten und Herr Howe am zweiten Weihnachtstages. Zutritt steht Gästen frei.

Gesangs-, Turn- und gesellige Vereine u. am Montag, Gesangsverein „Rammerchor Gelinde“ Abends 8 Uhr Raungr. 70 bei Stab. — Männergesangsverein „Schneeblöcker“ Abends 9 Uhr im Restaurant Klose, Mariannenstraße 31 32. — Liedertafel des Fachvereins sämtlicher in Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter Berlins Abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Winger, Raungr. 78. — Turnverein „Hafenstraße“ (Verhüllungsabteilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60 bis 61. — Berliner Turngesellschaft (7. Verhüllungsabteilung) Abends 8 Uhr in der südlichen Turnhalle Brüggelstraße 17 18. Ritzklub „Amphion“ Abends 8½ Uhr im „Kurfürstenteller“, Poststr. 5.

Kleine Mittheilungen.

Der Schneefall. Die Nachrichten aus den von dem tolosolischen Schneefall der letzten Tage betroffenen Gebieten Deutschlands weisen noch keine Besserung der Verhältnisse auf. Im Reichthum der Eisenbahnen und Telegraphen ist der bis dahin wohl unbeschreibliche Zustand eingetreten, daß viele auch größere Städte und Ortschaften so vollkommen eingeschneit sind, daß der Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten ist. Balle 18 Stunden war z. B. Leipzig ohne alle Nachrichten, Briefe und Zeitungen aus Berlin, Dresden u. c. Unterm 22. d. wird von dort berichtet: „Der Verkehr ist auch jetzt noch auf fast allen hier einmündenden Eisenbahnen eingestellt. Auf der Dresdener Bahn ist seit vorgestern Abend, nachdem der 8 Uhr 30 Min. abgelaufene Rosener Personenzug bei Weicha im Schnee stecken geblieben war, wieder ein Zug angekommen und abgelassen worden. Trotz Ausbietung aller Arbeitskräfte ist es bisher nicht gelungen, die Geleise frei zu machen. — Auf der Bayerischen Bahn ist gestern Nachmittag in der vierten Stunde ein Zug abgelassen worden, dem es auch wirklich gelungen ist, sich bis Altenburg durchzuarbeiten, seitdem ruht der Verkehr wieder vollständig. — Ebenso steht es auf der Berliner Bahn. Dort hat man vorgestern 10 Uhr Abends versuchsweise einen Personenzug abgelassen, der aber bereits an der Gebhardt'schen chemischen Fabrik festfuhr und Nacht 1 Uhr wieder zurückgeholt werden mußte. — Auf der Magdeburger Bahn hat ebenfalls seit vorgestern Abend kein Zug mehr verkehrt. Auf dem hiesigen Magdeburger Bahnhof befindet sich eine ganze Anzahl Personen, die an der Weiterreise gebindert sind und sich seit gestern im Wartesaal aufhalten. Mehrere derselben, darunter verschiedene beurlaubte Soldaten, denen nunmehr die Geldmittel ausgegangen sind, haben bereits Gegenstände verkaufen müssen. — Vom hiesigen Thüringer Bahnhof sind gestern auf der Linie Magwig-Teich-Gera-Saalfeld 4 Züge abgelassen worden und 2 angekommen. Auf der Linie Corbach-Erfurt dagegen sind nur 2 Züge eingetroffen, während von hier keine abgegangen sind. Heute ruht auch dort der Verkehr vollständig. — Auch die hiesige Pferdebahn hat unter dem Schneewetter stark zu leiden. Vorgestern Nachmittag wurde der Verkehr auf allen Linien eingestellt, da die Pferde die Wagen nicht mehr fortzubringen vermochten, gestern gelang es wenigstens auf der Reubitzer und theilweise auf der Lindener Linie unter großen Anstrengungen, die Wagen, welchen zwei und stellenweise vier Pferde vorgelegt wurden, zu befördern. Da das Schneewetter auch jetzt noch fort dauert, wird es deshalb kaum möglich sein, den Verkehr heute in weiterem Umfange wieder aufzunehmen. — Die Berliner Zeitungen

sind durch die Halle'sche Schlittenpost in Leipzig eingetroffen. Für Dresden mußten Ketterschlepper und Dampfische die Pakete- und Personenbeförderung über Meissen und Biesla, von dort per Schlitten nach Leipzig besorgen; es herrschte Mühe- und Gemüthsmangel. Die Leipziger Oberpostdirektion sah sich sogar veranlaßt, bekannt zu machen, daß in Folge der durch den starken Schneefall eingetretenen allgemeinen Verkehrsunterbrechung auf den Eisenbahnen und Landstraßen Pakete mit oder ohne Werthangabe, sowie Geldbriefe nach auswärts bei den Postanstalten in Leipzig bis auf Weiteres nicht mehr angenommen werden können. Der weimarische Mittagshauszug vom 21. d. M. wurde von zwei Lokomotiven gezogen, während eine dritte schob. Gleichwohl blieb derselbe in einer oberhalb Schmiedebach befindlichen Schneeweiche stecken und konnte erst nach anderthalbstündiger Arbeit wieder in Bewegung gesetzt werden. Die nach Nordhausen gerichteten Personenzüge aus Halle, Berlin und Erfurt blieben ebenfalls im Schnee stecken, der von Nordhausen abgehengene Schnellzug kam glücklich bis Sangerhausen, dort ging er mit 4 Lokomotiven weiter, blieb aber trotzdem bei Riesa stecken. Nun sahen in kurzer Entfernung von einander fest die Züge aus Berlin, aus Halle und aus Nordhausen. Der Zug von Erfurt nach Nordhausen sah im Gefolge bei Hohenbrenna fest. Die Passagiere dieser sämtlichen Züge sahen von Montag bis Dienstag eingesperrt fest!

Tragikomische Szenen werden dem „B. Börs.-Cour.“ aus Eisenach gemeldet. Das dortige Hauptquartier der Reichsheere ähnelt einem wahren Kriegslager. Allfänglich zieht eine Prozession von Passagieren nach dem belagerten Bahnhof und kehrt dann enttäuscht zurück. Große Mengen von Reisenden sind in den Bahnhofshallen untergebracht. In dem Heere der Eingesperrten herrscht Galgenhumor und Verzweiflung. Die Magazine können die aufgesammelten Vorräthe nicht fassen. Das Telegraphenamt ist mit Arbeit überhäuft; die Beamten können trotz allen Aufgebots an Fleiß und Ausdauer das Material kaum bewältigen. An tausend Arbeiter sind bei Krötkstedt mit der Eisphusarbeit des Schneeschauens beschäftigt; was tausend Hände in einer Stunde schaffen, vernichtet ein Windstoß.

In Erfurt und Umgegend sind solche Unmengen Schnee gefallen, daß er theilweise meterhoch liegt. Erfurt ist vom Außenverkehr vollständig abgeschnitten. Die Milchlieferanten und andere Leute, welche Erfurt täglich mit frischer Waare versorgen, sind ausgeblieben, auch die Pferdebahn mußte ihren Betrieb einstellen.

Aus München wird unterm 23. d. M. telegraphirt: Innerhalb Bayerns waren gestern und diese Nacht die Bahnstrecken Würzburg-Schaffenburg, Lobr-Wertheim, Würzburg-Ansbach, Würzburg-Weigolshausen, Würzburg-Marktbreit und Neuenmarkt-Hof völlig gesperrt. Auf den meisten andern Strecken sind Störungen und Verspätungen eingetreten. Zur Beseitigung der Schneemassen ist überall Militär aufgeboten. Falls kein weiterer Schneefall eintritt, wird der Verkehr heute Abend oder morgen früh wieder hergestellt sein. Die Berliner Post fehlt seit Montag, die französische Post seit Dienstag. Die Wiener Post hat starke Verspätung; ein Theil der tschechischen und Frankfurter Post ist heute über Ulm eingetroffen. Der Blyzug von Paris ist vorgestern ausgeblieben, gestern nach siebenstündiger Verspätung eingetroffen. Der Blyzug von Wien ist gar nicht abgegangen.

In Köln ist der am 23. Dezember, Vormittags 7 Uhr 52 Minuten fällige Pariser Zug ausgeblieben. Die bedeutende Verspätungen. So traf der 5 Uhr 25 Minuten von Frankfurt fällige Zug erst gegen 8 Uhr ein, der Berliner Kurierzug hatte etwa 50 Minuten Verspätung. Nach den Aussagen von Beamten der Schlafwagen-Gesellschaft sitzen in Bayern mehrere Wagen derselben im Schnee fest.

Im nördlichen und östlichen Frankreich herrschen noch immer Schneestürme. In Paris trafen am Donnerstag alle Eisenbahnzüge verspätet ein und mehrere Entgleisungen fanden statt, ohne daß jedoch Menschen verunglückt wären. Aus dem Neres-Departement meldet man, daß dort seit 1870 keine solche Masse Schnee gefallen sei.

Leipzig, 22. Dezember. Gestern Nachmittag in der dritten Stunde verunglückte auf dem hiesigen Thüringer Bahnhof ein Bahnarbeiter. Derselbe hatte im Schneegestöber eine sich nähernde Rangirmaschine nicht bemerkt, wurde von ihr überfahren und starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Verwundungen.

Mannheim, 23. Dezember. Heute um 10 Uhr stieß der Personenzug Dagersheim-Ludwigsbafen auf offener Strecke mit einer entgegenkommenden Lokomotive zusammen. Schwerverwundet sind sechs Personen, eine größere Anzahl hat leichte Verletzungen erlitten. Der Gepäckwagen ist zertrümmert, zwei Personenwagen sind stark beschädigt.

Vermischtes.

Ein übermüthiger Schauspieler. Dem Berliner Publikum spielte vor Raben der geniale Schauspieler Wilhelm Kläger einen argen Streich. Man gab im Hoftheater den „Tell“, Kläger, der den Gessler zu spielen hatte, zeckte in der belagerten Weinstube von „Putter und Wegner“ bis knapp vor Beginn der Vorstellung. Der Theaterdiener, der wußte, wo Kläger zu finden sei, holte ihn aus dem Kreise der Beglückten. Unwillig über die Störung und noch nicht voll des süßen Weines, versprach Kläger längstens um 10 Uhr wieder zurück zu sein. Da nun Gessler erst zu Ende des vierten Aufzuges, also beiläufig nach halb 10 Uhr erschossen wird, wurde Kläger's früheres Erscheinen für unmöglich erklärt. Sofort waltete der Schauspieler um einen Aord Champagner, daß er das Unmögliche möglich machen werde. Die Wette wurde gehalten und Kläger eilte ins Theater. Als nun im dritten Akte die Apfelfuchsigene kam und Tell aus die Frage des Logtes, wozu er den zweiten Pfeil zu sich gesteckt habe, antwortete:

„Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich — Guch,

Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte...“

Da strich sich zum allgemeinen Erstaunen der Künstler und des Publikums Kläger-Gessler behäbig den Bart und sprach gemüthlich:

„So, so, mein lieber Tell! Nun wohl, ich könnte

Tuch jetzt nach Rahnstadt bringen lassen,

Dorthin, wo weder Mond noch Sonne scheinen;

Doch will ich's nicht! . . . Die Schweiz sei frei!

Ich gebe aus dem Land und bitt' Guch nur:

Seid einig, einig, einig!“

„Wohl oder übel! Der Vorhang mußte fallen, an eine Fortsetzung des Spieles war nicht zu denken. Kläger entließ in die Weinstube. Die Wette hatte er gewonnen, aber Berlin mußte er verlassen. . . . Sein „Meisterstück“ lieferte derselbe Schauspieler in Bromberg. Höchst „angeheitert“ betrat er während eines Gastspieles die dortige Bühne und wurde, da seine unsichere Haltung sich deutlich bemerkbar machte, von den Anwesenden mit Entschlossenheit — ausgepfiffen. Kläger kam nicht aus der Fassung. Nach einer kurzen Pause trat er hart an die Kampe und hielt folgende Ansprache: „Ver-ehretes Publikum! Wenn ein Künstler, wie . . . Wil-helm Klä-ger, in einem Nest, wie Brom-berg, gastirt, dann muß er ent-weder ver-rückt oder besoffen sein. . . . Ich habe den letzteren Zustand gewählt.“ Das Polloch kann man sich denken.

Der heutigen Nummer liegt außer der „Illustrirten Sonntagsbeilage“ ein Wandkalender für 1887 bei.

Theater.

Sonnabend, den 25. Dezember.
Oberhaus. Aida.
 Sonntag: Donna Diana.
 Montag: Undine.
Schauspielhaus. Die Braut von Messing.
 Sonntag: Ein Wintermärchen.
 Montag: Till.
Deutsches Theater. Goldfische.
 Sonntag: Macbeth.
 Montag: Doktor Klaus.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Rigeunerbaron.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Einer vom alten Schlag.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Der Kolumbianer.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Orient-Theater. Das neue Gebot.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Reichens-Theater. George.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Spottvogel.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Bellealliance-Theater. Die Kindsfrau.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Bathalia-Theater. Der Bagabund.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königstädtisches Theater. So find sie Alle.
 Sonntag und Montag: Dieselbe Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietee. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) Dreidenestr. 72/73.
 Am 1., 2. und 3. Weihnachtstage
Große Vorstellung
 mit ganz neuem Programm.
 Größte Schöndarstellung d. 19. Jahrh.
Diamantina
 oder: Der neue Stern Andromeda.
 Prof. Otto Nürnberg, Ventriquoist mit seiner aus 10 Personen bestehenden Automatenfamilie.
Perfekte Croupe, die berühmten Amerikaner.
Direktor Jean Fittgens mit 12 Damen, Mr. und Mme. Sugharat, indische Messerwerfer.
 Darstellung plastischer Gruppen.
Heben von 2 lebenden Pferden, 1200 Pfund schwer, von Wilhelm Kleiner, dem stärksten Mann Sachs.
Brothers Forest, großartigsten Ruffal-Clowns.
Frl. Margarethe, medizinisches Wunder.
 Paula und Ludw. Teilheim. Eugen Bocher.
 An allen 3 Feiertagen: Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Stadt-Theater.

Wallnertheaterstr. 15.
 Heute zum 1. Male:
Arm und reich.
 Weihnachtsspiel mit Gesang in 8 Bildern von Dr. Ed. Jacobson und Otto Girndt.
 Sonntag (am 2. Feiertage), den 26. Dezbr., Vormittags 11—1 Uhr:
Grosse Matiné
 zum Besten der Unterstützungskasse hilfsbedürftiger Bühnenangehöriger.
 Morgen, Abends 7½ Uhr: „Arm und reich“.
 Passage 1 Tr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Die maler. Sächsischen Schweiz, Amerika-Kaliforn. Mond. Hochinteressante Montblanc-Besteigung. Gertha-Keise. Karolinen-Inseln.
 Eine Reise 20 Wiener. Kinder nur 10 Pf.
 Der weltberühmte anatomische **Apollo** ist heute und täglich ausgefüllt in
Präuser's Museum.
 Kommandantenstraße 70.
 Dienstag und Freitag: Pamentag.
 Entrée 50 Pf. Vereinskarten gültig.

Mein **Interims-Restaurant**
8 Beuthstr. 8
 ist eröffnet. [1833]
Hermann Pickardt,
Gratweil'sche Bierhallen.

Restaurant zur Dezimalwaage,
 Memelerstrasse 82. [1823]
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich in den **Weihnachtsfeiertagen** eine vorzügliche **Kull-Wiße** zum Ausschank bringe. Für sonstige Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein **W. Haugk.**

Zu den Feiertagen!
 Einem geehrten p.t. Publikum und insbesondere meiner geschätzten Nachbarschaft theile ich ergebenst mit, daß ich meine gegenwärtigen Lokalitäten um ein **Vereins-** und ein **Billardzimmer vergrößert** habe und empfehle selbe zur gefälligen Benutzung.
 Für gute, reelle Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen.
 Hochachtungsvoll
Josef Urban,
 1817 Schankwirth, Forsterstraße 56.
 Febl. Schläft. 3. v. Brandenburgstr. 62, Querg. 1

Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider in Berlin (S. S.)
 (von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet),
1. Geschäft: Zimmerstr. 30,
2. Geschäft: Lothring'erstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe. [731]
Herren-Garderoben werden nach Maasß angefertigt.
 Solide Preise.
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Soeben erschien
Heft 3 der Internationalen Bibliothek.
Die Darwin'sche Theorie. (Affe und Mensch.)
 Preis pro Heft 50 Pf.
 Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Einbanddecken zu Heft 1 bis 3 à 30 Pf.
 Wiederverkäufern Rabatt.

Allen Freunden und Gönnern empfehle meine [1233]
Destillation, Weiß- u. Bairischbier-Lokal, franz. Billard.
H. Liewald, Höchststraße 29, dicht an der Landsbergerstraße.

Die
Buchdruckerei von Max Bading
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2
 empfiehlt sich zur
Anfertigung von Druck-Arbeiten
 jeden Genres
 bei prompter und solider Bedienung.
 Kosten-Anschläge und Muster werden auf Wunsch gern übersandt.

Zu haben in der Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.
 Soeben erschien im Verlage von Wörlein & Co. der
Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender
 für 1887
 (IX. Jahrgang).
 Dieser Notizkalender, seit Jahren in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt, ist nicht bloß Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesesammlung.
 Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den Inhalt als die Ausstattung besondere Sorgfalt verwendet und ist namentlich bezüglich des Einbandes Vorzügliches geleistet und bestes Material dazu verwendet.
 Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist auch wieder eine stärkere veranstaltet, welche mehr Schreibpapier enthält und kräftigen Leinwandeinband mit Deckel nach Briefschachtelart und Gummiabdruck hat. Auch bei der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die Ecken abgerundet.
Inhalt des Kalenders:
 Kalenderium mit neu revidirtem Gesichtskalender; postalische Bestimmungen; Telegrammtarif; das ganze Unfallversicherungsgesetz mit Anhang vom 28. Mai 1885; Gesetz über die eingeschriebenen Hilfsklassen mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das Reichstags-Wahlgesetz mit Reglement; Auszug aus dem Reichs-Patentgesetz; Gewinnschneidetabelle für Metallarbeiter; Schreibpapier mit Datumsangabe für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Briefschachteln. Der ganze Kalender ist vierzehn Bogen stark.
 Preis der einfachen Ausgabe 50 Pf.
 „ „ „ „ „ 70 Pf.
 Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Die Hutfabrik von H. Kehr
 empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihr vorzügliches Lager selbstgefertigter
Filz- und Seidenhüte.
 Filzhüte von 2 M. an bis zu den elegantesten.
 Seidenhüte v. 5 M. an
1. Geschäft:
 Skalitzerstraße 109, n. d. Mantuffelstr.
2. Geschäft:
 Adalbert- und Köpnickstraße-Ecke,
 Eingang Adalbertstraße.
 Schlfst. f. Hrn. d. Liesad, Reichenbergerstr. 33, d. 111.

Rothe & Loose
 à 5 Mark.
 1/2 M. 3, 1/4 M. 1,50. [1299]
150,000 Mark baar.
 Ziehung 28. u. 29. dieses Mt.
Richard Schröder,
 Berlin W., Markgrafenstraße 46.
 Gendarmenmarkt.

Rohrtabak,
 größte Auswahl,
 billigste Preise!
 Brunnenstraße 155,
 am Rosenthaler Thor. [1215]
Havanna, Cuba,
 Felix Brasil, deutsche Tabake.
A. Goldschmidt,
 am Rosenthaler Thor,
 Brunnenstr. 155.

Regulateure,
 goldene und silberne
Taschen-Uhren,
 Wanduhren mit Patentschlagwerk, Golds, Granats, Korallen- und Silberwaaren in großer Auswahl, goldene, silberne und Palmfetten, Weder u. f. w. kauft man am besten und billigsten in der Uhren-Fabrik von
Max Busse,
 157 Invalidenstraße 157, zwischen Brunnen- und Ackerstraße, neben dem Markthallenbau.
 Auf jede verkaufte oder reparierte Uhr wird reelle Garantie geleistet.
Pferdebahnverbindungen: Kreuzberg-Gesundbrunnen; Kreuzberg-Rosigplatz-Stettiner Bahnhof; Bahnhof-Friedrichstraße-Schönhauser Allee; Moabit-Rosenthaler Thor.
Größte Auswahl
 von
Schuhen und Stiefeln.
 Nur reelle, feste Handarbeit. Solideste Preise.
C. Wolf, Adalbertstraße 80.
 Begründet 1861. [1048]

Großes Winterfest 1808
 des
Kranken-Unterstützungs-Bund
 der
Schneider, Kürschner, Posamentiere
 und **Berufsgenossen**
 am Sonntag, den 26. Dez. (2. Weihnachtstage) in der
Berliner Ressource,
 Kommandantenstr. 57:
Grosses Concert u. Ball.
 Billets sind zu haben Krausenstraße 11 im Lokal; in beiden Geschäften der Genossenschaft, Zimmerstr. 30 und Lothring'erstr. 51; in beiden Bahnhöfen Grenadierstr. 33, im Restaurant, und Annenstr. 9, im Restaurant Film; Waldemarstraße 19, S. 1; Heinrich, Kommandantenstr. 41, v. IV; Lukas, Sebastianstraße 41, v. II; Koller, Grüner Weg v. IV; Boche, Annenstr. 11, v. IV und in den mit Plakaten beleagerten Handlungen. Gäste willkommen. Das Komitee.

Concerthaus Sanssouci.
 Sonntag, d. 26. Dezbr. (2. Weihnachtstage):
Grosse Matinée
 des **Schäfer'schen Gesang-Vereins**
 „der Elfer“.
 Zum wohltätigen Zweck.
 Zur Aufführung gelangen u. A.: Kompositionen von R. Wagner, Verdi, Rossini, Schäfer. Die Weihnachtsfeste, gr. Melodram v. S. Weil und W. Schierich. — Chor: 50 Sänger. — Orchester: 32 Mann, unter gütiger Mitwirkung bedeutender Solokräfte. [1335]
 Anfang 11 Uhr. Entrée 50 Pf.

Grosse Matinée
 veranstaltet vom
Fachverein der Steinträger Berlins
 zum Besten der Wittwen und Waisen der in diesem Jahre verstorbenen Kameraden,
 am Sonntag, den 2. Januar 1887,
 in der **Conhalle, Friedrichstr. 112,**
 ausgeführt vom Gesangsverein „Kornblume“. Humoristische Vorträge von Herrn Müller. Konzert von der 30 Mann starken Kapelle des Musikmeisters Herrn Nöfke.
 Kameraden und Freunde laden wir hiemit ein, zahlreich zu erscheinen. — Kassenöffnung 10½ Uhr. — Anfang 11 Uhr Vorm. — Entrée à Person 30 Pf. Kinder frei. [1334]
 Das Komitee.

Fachverein der Steinträger.
 Die Versammlung am Sonntag, den 2. Jan., fällt aus und findet am Sonntag, den 16. Januar, statt. Um zahlreiches Erscheinen erlucht
 Der Vorstand.
 J. A. Pabst. [1332]

Allen Freunden und Bekannten bringe ich wieder freundlichst in Erinnerung und empfehle in bekannter Reellität und Güte meine
Cigarren-Fabrikate
 in den Preislagen von 30 bis 100 Mark, sowie zum Geschenk passend in Kistchen à 25—50 u. 100 Stück, elegante Ausstattung. Gleichzeitig empfehle [1300]
Medizinischen Tokayer
 (Ungarwein, garantiert echt),
 à Flasche M. 1,60, sowie gute Rothweine.
M. Bernstein,
 Rosenthalerstr. 71,
 nahe dem Rosenthaler Thor.

Porzellan- u. Glaswaaren,
 Opt., Licht- und Seifen-Handlung von
A. Irrgang, Admiralsstraße 14.
 Gr. Lager aller Arten Spielwaaren.
 Spezial.: Geachtete Trinkgefäße für Gastwirthe.

Cigarren-Fabrik
 von [801]
Paul Krebs, Landwehrstrasse 4,
 empfiehlt ihre preiswerthen und guten Fabrikate.

D. Faust's
Schneider-Akademie
 für Herren- u. Damen-Zuschneiden
Friedrichstraße 63
 Beginn der neuen Kurse. Täglich Aufnahme. Anerkannt von verschiedenen Schneidervereinen und Kongressen.

Cigarren, Rauch- und Schnupftabake,
 lange und kurze Stabpfeifen, [1211]
 echte Wiener Meerschaumspitzen,
 zum Weihnachtsfest Präsent-Cigarren,
 Königl. Preuss. Lotterieloose-Antheile
 empfiehlt **M. Meyer, Köpenickerstr. 66.**

Ich empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Schuhwaarengeschäft.
 Auswahl von Herren-, Damen- u. Kinder-Absätzen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen schnell, sauber und billig. [1118]
Wilh. Krüger, Raupischerplatz 3.

Für Klavierarbeiter
 befindet sich der unentgeltliche **Arbeitsnachweis** zu jeder Tageszeit bei **Stramm, Skalitzerstr. 18.**
 Besteller neuer Kammgarn-Anzug u. Winter-Überzieher mittel Gr. 3. v. Ackerstr. 20, 3 Tr. ger.